BERLIN
Mittwoch
7. Mai
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 211
B 105
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Sturmzeichen im Ruhrrevier.

Gegen Feierschichten und Massenentlassungen im Bergbau.

Die gesamten Betriebsräte der Vereinigten Stahlwerke, Gruppe II, Abteilung Bergbau in Bochum, nahmen am Sonnabend zu den Feierschichten und Massenentlassungen im Bergbau Stellung. Vertreten waren: der Bergbauindustriearbeiter-Verband, der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, der Bund der technischen Angestellten und Beamten und der Reichsverband der Bergbauangestellten. Sie richteten

eine Eingabe an den Reichsarbeitsminister,

die folgenden Wortlaut hat:

„Bochum, den 3. Mai 1930.

Herrn Reichsarbeitsminister Stegerwald, Berlin.

Die gesamten Betriebsräte der Vereinigten Stahlwerke, Gruppe II, Abteilung Bergbau, Bochum, nahmen in ihrer heutigen Versammlung zu der jetzigen Lage im Bergbau Stellung. Sie geben hiermit dem Herrn Reichsarbeitsminister und der gesamten Reichsregierung kund, daß sie sich das weitere Einlegen von **Feierschichten und die Massenentlassungen der Bergarbeiter unter keinen Umständen weiter gefallen lassen** können. Sie fordern von der Reichsregierung energische und gesetzliche Maßnahmen, die den Bergarbeitern ein erträgliches Dasein ermöglichen.

Die Ruhrindustriellen haben vor einiger Zeit sehr hohe Reichssubventionen erhalten, ebenso im vergangenen Jahre sehr hohe Gewinne erzielt, so daß es ihnen auch ohne Feierschichten und Massenentlassungen möglich ist, über die vorübergehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Die Betriebsräte bitten die Reichsregierung um gesetzliche Maßnahmen, wonach die Betriebsräte beim Einlegen von Feierschichten bzw. Kündigungen ein Mitbestimmungsrecht haben. Werden von der Reichsregierung geeignete Maßnahmen gegen die Feierschichten und Massenentlassungen nicht ergriffen, so müssen die Betriebsräte die Verantwortung für die Folgen, die sich aus der steigenden Not ergeben, ablehnen."

Diese Entschließung ist auf Anregung der Betriebsräte, die dem christlichen Gewerkverein angehören, gefaßt worden. Daraus geht mit Klarheit hervor, daß die Erregung und Erbitterung der Bergarbeiter im Ruhrrevier sehr ernste Formen angenommen hat.

Weltsorgen um die Weltanleihe.

England fürchtet für seine Kapitalsdecke. — Frankreich und der Kredit für Deutschland.

Paris, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Die Pariser Verhandlungen der Delegierten der Finanzministerien der am Young-Plan interessierten Großmächte scheinen auf eine Reihe von Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Während die Privatbankiers in Brüssel sich an der ersten, von der Zahlungsbank auszugebenden Reparationsanleihe stark interessiert gezeigt haben, scheint ein Teil der Gläubigerregierungen einige Einwendungen namentlich hinsichtlich der Verteilung der Zeichnungen machen zu wollen. So protestiert London dagegen, daß der Londoner Markt von der Reparationsanleihe zu stark beansprucht werden soll, da er eine neue Kapitalverknappung nur schwer ertragen könne und da die kürzlich zur Zeichnung aufgelegte Staatsanleihe Finnlands an London nur sehr geringen Erfolg hatte. Auch Frankreich will sich, wenn man dem „Excelsior" Glauben schenken darf, an der ersten Reparationsanleihe nicht über Gebühr beteiligen. Jedenfalls soll der auf Frankreich entfallende Zeichnungsbetrag nicht größer sein wie der Anteil Frankreichs am Anleiheertragnis. Das Blatt erklärt, Frankreich wünsche das System des Young-Planes nicht mit einer Kreditgewährung an Deutschland einzuweihen, bevor Deutschland schlüssige Beweise dafür gegeben habe, daß es den Plan auch wirklich durchführen wolle. Weiter beständen auf französischer Seite gewisse Bedenken hinsichtlich der Verzinsung der Reparationsanleihe. Während London und Amerika den Zinssatz von 5½ Prozent als ziemlich niedrig ansehen, hält ihn Frankreich für zu hoch. Da die gesamten französischen Staatsanleihen, soweit sie nicht zur Konversierung reif seien, nur mit drei oder vier Prozent verzinst würden, bestehe die Gefahr, daß die Reparationsanleihe die Börsenkurse der französischen Anleihen drücken könnte.

Der große Mann a. D.

Hitler: „Es ist doch merkwürdig, lieber Hugenberg, wie sich seit den Tagen des Volksentscheids unser Verhältnis umgekehrt hat."

Eine Mutter tötet sieben Kinder.

Darauf mißlungener Selbstmordversuch der Frau.

New York, 7. Mai.

In Columbus im Staate Ohio hat eine Frau sieben von ihren neun Kindern erschlagen. Hierauf unternahm sie einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang.

Wie die Untersuchung ergeben hat, ist die furchtbare Tat in einem Zustand vollster Verzweiflung ausgeführt worden. Der Ernährer der Familie verbüßt augenblicklich eine Zuchthausstrafe, so daß die Frau den Lebensunterhalt für sich und ihre neun Kinder allein verdienen mußte. Das war aber oft unmöglich und aus Verzweiflung darüber hat sie die Bluttat begangen.

Hitzewelle in Amerika.

30 Grad im Schatten. — Große Waldbrände.

New York, 7. Mai.

Eine große Hitzewelle suchte einen Teil der Vereinigten Staaten Nordamerikas heim. Das Thermometer steigt über 30 Grad im Schatten. Trotz einiger Regenschauer tritt keine Abkühlung ein. Die Hitze ist von ausgedehnten Waldbränden begleitet, die bisher nicht gelöscht werden konnten. Fünf Städtchen sind von den fortschreitenden Flammen bedroht, Hunderte von Wohnungen sind vom Feuer vernichtet, und Tausende von Menschen sind obdachlos geworden.

Der Wehretat unter der Lupe.

Der Geheimfonds unvermindert. — Reiche Unterstützung für Offiziere.

Die heutige Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt begann mit Abstimmungen zum Wehretat. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der die Vorlage des Berichts des Reichssparkommissars über die Durchprüfung des Heeres- und Marinehaushalts an den Reichstag verlangt.

Dann gab es eine kurze, aber scharfe Debatte über den Geheimfonds des Reichswehrministers (1 Million Mark). Die Sozialdemokraten verlangten, daß wenigstens 500 000 Mark gestrichen würden. Der Wehrminister erklärte, daß er den Fonds nicht erhöhen wolle, er könne aber auch keine Verminderung vertragen. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt.

Abg. **Schöpflin** (Soz.) besprach die Unterstützungen an Offiziere und Mannschaften. Der Reichswehrminister antwortete darauf, daß **bei den Offizieren eine „ungeheuerliche Notlage" bestehe, dagegen bei den Mannschaften nicht.**

Diese Bemerkung führt dazu, daß Abg. **Heinig** (Soz.) aus dem **Einzelmaterial der Rechnungsprüfung über die einseitige Bevorzugung der Offiziere und die großzügige Verteilung aus den Unterstützungsmitteln an sie Mitteilungen machte.**

Daraufhin erklärte der Wehrminister, daß er nunmehr diese Unterstützungen persönlich kontrollieren werde.

Die Abgg. **Biedermann** (Soz.) und **Kuhn** (Soz.) besprachen Fragen der Soldatenquälereien und der Konkurrenz der Militärkapellen gegenüber den Zivilmusikern.

Der Reichswehrminister erklärte, er greife in jedem einzelnen Falle von Mißhandlung, der ihm zur Kenntnis komme, rücksichtslos durch. Leider urteilten die Zivilgerichte in solchen Fällen häufig milder, als er wünsche. Die Gerichte sollten nach seiner Meinung wegen Mißhandlungen scharf urteilen. Das Ministerium könne, wenn eine Soldatenmißhandlung zu milde verurteilt werde, nichts anderes tun, als gegen das Urteil Berufung einlegen, um strengere Bestrafungen zu erreichen.

General **von dem Bussche** sicherte neuerliche Nachprüfung der Mißstände im militärischen Musikerwesen zu. Mit dem Deutschen Musikerverband hoffe er zu einer Verständigung zu kommen.

Abg. **Leber** (Soz.) machte darauf aufmerksam, es liege nicht nur an den milden Urteilen der Gerichte, daß die Mißhandlungen noch vorkämen, sondern auch daran, daß in manchen militärischen Kreisen die Mißhandlungen immer noch als „übliches Erziehungsmittel" betrachtet werden.

Abg. **Moses** (Soz.) kritisiert das militäramtliche sogenannte wissenschaftliche Material über die Ursachen der Soldatenselbstmorde. Es heißt da, die Durchsicht des Materials habe erwiesen, daß ein Verschulden des Vorgesetzten in keinem Falle vorgelegen habe. Solche „Feststellungen" hätten mit einem Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung nichts zu tun.

Der Wehrminister zeigte an Hand von Zahlen, daß die Selbstmorde in der Reichswehr immer mehr nachlassen. Die Kritik des Abg. Moses werde er sich zu Herzen nehmen und dafür sorgen, daß die Militärmedizinalbehörde nicht wieder solche „Resultate" veröffentliche.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Vorlage einer eingehenden Zusammenstellung der von den Militärbehörden im Jahre 1929 gezahlten Löhne, Zulagen usw. fordert, wurde angenommen.

Dann kam es zu einer Sonderdebatte über die großen Herbstübungen 1930. Abg. **Schöpflin** (Soz.) forderte weitere Ersparnisse. Für die 100 000 Mann Reichswehr könne man mit geringeren Mitteln auskommen. Sozialdemokratische Streichungsanträge wurden jedoch von allen anderen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, abgelehnt.

Es folgte noch eine Sonderdebatte über die Heeresfachschulen. Abg. **Steinkopf** (Soz.) weist darauf hin, daß deren Lehrplan überlastet und zeitlich noch nicht ausgeglichen sei.

Die Reichswehr spart.

Aus Kiel wird uns geschrieben:

In Kiel gibt es eine Maschinenzentrale Wiek, die der Marineintendantur unterstellt ist. Aufgabe dieser Maschinenzentrale ist es, Reparaturarbeiten und Installationsarbeiten für die Standortsverwaltung auszuführen. Darüber hinaus hat die Maschinenzentrale die Aufgabe, festliegende Schiffe der Reichsmarine mit Strom, Dampf und Wasser zu versorgen. Diese Maschinenzentrale, in der 15 Mann beschäftigt waren, führte auch Arbeiten für das Finanzamt Kiel aus. Der Betrieb arbeitete mit einem Ueberschuß. Zuschüsse vom Reich waren nicht erforderlich.

Auf Anordnung des Sparkommissars wurde auch dieser kleine Betrieb überprüft. Und siehe da: Man fand etwas zum Einsparen, nämlich Arbeiterlöhne! Auf Anweisung des Sparkommissars und weitere Verfügung des Reichswehrministeriums wurde die Zahl der Belegschaft der Maschinenzentrale von 15 auf 3 Mann reduziert. „Wenn die Arbeit für das Kieler Finanzamt eingestellt wird und die Arbeiten, die von den rest-

lichen drei Mann nicht mehr ausgeführt werden können, an Handwerksmeister vergeben werden, so ergibt sich die Möglichkeit der Einsparung."

Zwölf Arbeiter waren also draußen. Sie bekamen für 14 Tage Lohn ausbezahlt. Aber als sie draußen waren, stockte die Arbeit der Maschinenzentrale sofort. Die Leitung der Maschinenzentrale war gezwungen, Handwerksmeister herbeizuholen. Und diese, es war das einfachste, holten sich die soeben entlassenen Arbeiter. **So bezahlte denn die Marineintendantur Kiel nicht nur den Lohn für die Arbeiter weiter, sondern auch noch den Meisterzuschlag für die Unternehmer!** Der Etat der Maschinenzentrale senkte sich — weil die Ausgaben für die Unternehmerleistungen in den Etat der Intendantur übertragen wurden. Ein netter, rechter Schildbürgerstreich.

Die entlassenen Arbeiter klagten gegen das Deutsche Reich und das Reichswehrministerium. Das war aber nicht so ganz einfach. Denn als das Arbeitsgericht von der Marineleitung Berlin ein Gutachten über die Rentabilität der Maschinenzentrale haben wollte, antwortete man ihm, da habe sich das Arbeitsgericht gar nicht einzumischen. Das sei ein staatspolitischer Akt und der Arbeitsgerichtsbarkeit nicht unterworfen. Arbeitsgericht und Entlassene gaben sich mit dieser Ablehnung jedoch nicht zufrieden und erreichten denn auch, daß zwei Gutachten abgegeben wurden darüber, ob die Arbeiten und Aufgaben der Maschinenzentrale von den verbliebenen drei Arbeitern ausgeführt werden könnten. Die Gutachten, ausgestellt vom Werkstättenleiter der Maschinenzentrale und einem Regierungsoberbauinspektor der Marineintendantur, fielen für die Marineleitung und den Sparkommissar sehr übel aus: Beide Gutachten sagen übereinstimmend, daß zur Bewältigung der Arbeiten 13 bis 15 Arbeiter notwendig sind. Das Arbeitsgericht Kiel traf daraufhin diese Entscheidung: Der Sparkommissar hat nur bestimmte Arbeitsausführungen eingeschränkt. Darüber hinaus hat aber das Reichswehrministerium angeordnet, daß 12 Mann entlassen werden sollen. Die Bestimmung des Sparkommissars kann vom Gericht nicht nachgeprüft werden, da es sich hier um einen staatspolitischen Akt handelt. Die Verordnung des Reichswehrministers, die über die Bestimmung des Sparkommissars hinausgeht, unterliegt der Prüfung, da das Reichswehrministerium Arbeitgeber ist. Diese Prüfung ergab nach Feststellungen der Gutachten, daß die Entlassung der 12 Arbeiter eine unbillige Härte ist. Die Klage war also begründet. Falls das Reichswehrministerium die Entlassenen nicht wieder einstellt, muß es **10 000 Mark insgesamt Entschädigung** zahlen.

Das Reichswehrministerium wird aber weder zahlen noch einstellen. Es wird „sparen", indem die Arbeiten unter Zuschlag der Unternehmergewinne ausgeführt werden. Und im übrigen wird „gespart", indem Berufung und Revision gegen das Urteil des Arbeitsgerichts eingelegt wird.

Der Fall Marckwald.

Hoffnung der Aerzte auf Rettung der Vergifteten.

Frankfurt a. M., 7. Mai. (Eigenbericht.)

Der Zustand des preußischen Landtagsabgeordneten Genossen Marckwald und seiner Ehefrau, die am Montag abend große Mengen Veronal zu sich nahmen, hat sich in der Nacht zum Mittwoch wieder verschlechtert. Im Laufe des heutigen Vormittags glaubten die Aerzte jedoch eine leichte Besserung feststellen zu können, so daß sie Hoffnung hegen, die noch immer bewußtlosen Kranken dem Leben zu erhalten.

Verfahren auch gegen Stadtrat Katz?

Skandal ohne Ende / Neue Maßnahme des Oberpräsidenten

Der Oberpräsident hat sich genötigt gesehen, den jetzigen Leiter des Grundstückdezernats der Stadt Berlin, den demokratischen Stadtrat Katz, der augenblicklich in Lugano zur Erholung weilt, sofort zurückzuberufen, da von der Vernehmung des genannten Stadtrats durch den Oberpräsidenten die Entscheidung abhängen wird, ob gegen Katz ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden wird.

Im Oberpräsidium will man zunächst das Material gegen Katz noch nicht bekanntgeben, bevor der Angeschuldigte in Berlin zu den Dingen, die ihm zur Last gelegt werden, durch den Oberpräsidenten vernommen worden ist. Wie wir jedoch erfahren, stützt sich die Anschuldigung gegen Katz zunächst auf die Verhandlungen vor dem Landtagsausschuß, die am 14. April d. J. stattgefunden haben. In dieser Sitzung hatte der Grundstücksmakler Blobelt unter seinem Eide bekundet, daß er bei einer Verhandlung zwischen Busch und Katz zugegen gewesen sei, bei welcher davon die Rede gewesen sei, daß Busch von Blobelt verlangt habe, er solle von einer Firma in der Leipziger Straße eine Provision für einen Grundstückskauf zahlen. **An dieser Provision sollten Busch, Katz und Blobelt beteiligt sein.** Stadtrat Katz hatte in dieser Sitzung ebenfalls unter Eid diese Behauptung von Blobelt energisch bestritten und wollte es auch nicht wahr haben, daß der Makler Blobelt früher sein Duzfreund gewesen sei. Inzwischen ist Blobelt von der Staatsanwaltschaft vernommen worden und hat dort nicht nur seine Aeußerungen, die er vor dem Landtagsausschuß getan, wiederholt, sondern er hat darüber hinaus noch präzise Angaben gemacht, die Staatsanwalt Weißenberg veranlaßten, das Material, das ihm nach dieser Richtung hin bekannt geworden ist, zusammenzufassen und dem Oberpräsidenten zur weiteren Veranlassung zu übermitteln.

Neue Erklärung Nydahls.

In einer neuen Erklärung wendet sich heute Stadtschulrat Nydahl von seinem Krankenlager gegen die Behauptungen der Nationalsozialisten, er habe bei Pianoankäufen 10 Proz. Provision erhalten und sei an einem Grundstücksankauf beteiligt gewesen. Wir haben diese neuen Anwürfe bereits im heutigen Morgen-„Vorwärts" als Verleumdungen gekennzeichnet. Nachstehend veröffentlichen wir den Wortlaut der neuen Erklärung des Stadtschulrats, dessen Zustand sich heute weiter verschlechtert hat.

Zu dem Antrage der Nationalsozialisten gebe ich folgende Erklärung ab: Kurz nach der Inflationszeit wurde unter Zustimmung des Kämmerers der Firma Matz u. Co. ein Sammelauftrag zur Lieferung von Klavieren an Volksschulen gegeben, um dadurch einen billigeren Einkauf zu erzielen. Soweit ich mich entsinne, handelte es sich um 8 bis 10 Klaviere. Weitere Sammelbestellungen wurden nicht gegeben, um den Schulen die Möglichkeiten der freien Auswahl zu überlassen. Irgendwelche Provisionen sind an mich nie gezahlt worden. Ferner habe ich nie einen Menschen aufgefordert, ein Grundstück in Schmöckwitz der Stadt zum Verkauf anzubieten. Ein Antrag des Bezirksamts Köpenick, ein in Schmöckwitz gelegenes Grundstück für Schulzwecke anzukaufen, ist vom Magistrat abgelehnt worden.

gez. Nydahl.

Wirbelsturm über Texas.

Bisher 73 Tote und mehrere hundert Verletzte.

Dallas (Texas), 7. Mai.

Der Süden des Staates Texas ist von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht worden. Wieviel Orte von der Katastrophe betroffen worden sind, war bisher infolge der Zerstörung der Verbindungen nicht festzustellen. Viele einzelstehende Farmen sind verwüstet worden. Der Tornado hat auch zahlreiche Todesopfer gefordert. Während man anfangs mit etwa 30 Toten rechnete, hat sich nach den letzten Meldungen die Zahl der Toten bereits auf 73 erhöht, Verletzte sind mehrere hundert zu verzeichnen. Eine genaue Erfassung der Zahlen ist noch nicht möglich, denn die Verkehrsmittel sind durch den Sturm vernichtet worden. Da der in den Krankenhäusern zur Verfügung stehende Raum nicht ausreicht, sind Privathäuser und öffentliche Gebäude als Verbandsstationen und Nothospitäler eingerichtet worden. Aus den Städten der Nachbarschaft werden in aller Eile Aerzte und Krankenschwestern nach dem Katastrophengebiet gebracht. Das Rote Kreuz hat bereits Maßnahmen zur Linderung der Not in dem betroffenen Gebiet eingeleitet. Der kleine Ort Frost, der nur 1000 Einwohner hat, hat anscheinend am schwersten gelitten, hier sind 26 Personen getötet worden.

Der Wirbelsturm raste in einer Bahn von einem Viertelkilometer Breite über eine Strecke von wenigstens 100 Meilen dahin und entschwand schließlich im Golf von Mexiko. Auch in anderen Teilen von Texas ist durch schwere Stürme großer Schaden angerichtet worden.

Schweres Autounglück in Westfalen.

Berliner Wagen rammt kleinen Opel. — 6 Schwerverletzte.

Hagen, 7. Mai.

Ein schwerer Autozusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag an einer Bahnüberführung in Hagen. Ein in Richtung Herdecke fahrender großer Berliner Personenkraftwagen hatte in der Kurve eine Reifenpanne, geriet ins Schleudern und fuhr einem entgegenkommenden kleinen Opel-Wagen in die Flanke. Der Anprall war so heftig, daß der Opel-Wagen völlig zertrümmert und der Berliner Wagen schwer beschädigt wurde. Vier Insassen des großen Kraftwagens und der Chauffeur wurden herausgeschleudert. Mit zum Teil schweren Verletzungen wurden sie ins Krankenhaus eingeliefert, während eine Person leichter verletzt wurde und bei Verwandten in Herdecke Unterkunft fand. Die schwersten Verletzungen erlitt der Selbstfahrer des Opel-Wagens, ein Kaufmann Wüsthoff aus Elspe im Sauerland. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Die übrigen Verletzten sind Herdecker Bürger, die von dem Berliner Chauffeur namens Richard Frommelt, einem 40jährigen verheirateten Mann, der den Flat-Wagen aus Essen (Ruhr) aus der Reparatur geholt hatte, ein Stück Weges mitgenommen worden waren.

Motorrad rast in Zuschauer.

Toledo, 6. Mai.

Bei einem Motorradrennen in Valmojado fuhr ein Motorrad in die Zuschauermenge hinein. Sieben Personen wurden schwer und mehrere andere leichter verletzt. Die beiden Fahrer mußten von der Polizei vor der Wut der Menge geschützt werden.

Vulkan Krakatau in Tätigkeit.

Ausbrüche bis zu 150 Meter Höhe.

Batavia, 7. Mai.

Der berüchtigte Inselvulkan Krakatau macht sich nach kurzer Ruhepause wieder bemerkbar. Die verschiedenen Ausbrüche erreichten eine Höhe von 150 Meter und wurden von Aufwellungen des Meereswassers und von zahlreichen Explosionen begleitet. Außerdem wurde ein leichtes Beben verspürt.

Erdstöße in Calabrien.

Rom, 7. Mai.

„Popolo di Roma" berichtet, daß gestern abend, um 9¾ Uhr, in der gesamten Provinz Calabrien ein starkes Erdbeben verspürt wurde, das zum Glück nur wenige Sekunden Dauer hatte. Schäden sind bisher noch nicht gemeldet.

Liberale retten Konservativen.

Labours knappe Niederlage in West-Fulham.

London, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Die am Dienstag in West-Fulham stattgefundene Nachwahl zum Unterhaus, die durch den Rücktritt eines Abgeordneten der Arbeiterpartei notwendig geworden war, endete entgegen den ersten Meldungen nicht mit einem Siege der Arbeiterpartei, sondern mit einem Sieg der Konservativen. Der konservative Kandidat Cobb erhielt 16 223 Stimmen, während auf den Sozialisten 15 983 Stimmen entfielen. Die kleine konservative Mehrheit ist nur dadurch möglich geworden, daß diesmal die Liberalen keinen eigenen Kandidaten aufgestellt hatten und die Mehrzahl der Liberalen in Widerspruch zu der parteioffiziellen Parole gegen den Sozialisten und für den konservativen Kandidaten stimmte.

Die Krise der Demokraten.

Scharfes Urteil aus Hamburg.

Hamburg, 7. Mai. (Eigenbericht.)

In einer Sitzung des Parteiausschusses der Hamburger Demokraten wurde am Dienstag abend nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Bülk und nach längerer, stark kritischer Aussprache mit großer Mehrheit gegen nur drei Stimmen folgende Entschließung angenommen:

„Die Deutsche Demokratische Partei Hamburgs stellt durch ihren Parteiausschuß fest, daß sie in den letzten Entscheidungen der demokratischen Reichstagsfraktion eine Verletzung demokratischer und sozialer Forderungen erblickt. Sie verlangt von den Führern der Partei, daß sie die künftige Wirtschafts-, Sozial- und Agrarpolitik eindeutig im Sinne der demokratischen Parteigrundsätze, die am besten den großen Gegenwartsaufgaben der deutschen Republik entsprechen, führen, oder von der Führung zurücktreten."

Der Parteiausschuß wandte sich gleichzeitig gegen jede Verschmelzung mit anderen Parteien.

„Der gekaufte Lump."

Kommunistische Brüder vor bürgerlichem Gericht.

In welcher Partei ist es möglich, daß einer heute angesehenes Parteimitglied ist und morgen „gekaufter Lump" geschimpft wird? Natürlich in der Kommunistischen. Diesmal traf das Geschick den kommunistischen Arzt Dr. Klauber.

Als die Brandler-Opposition, Schlör an der Spitze, aus der Roten Hilfe ausgeschlossen wurde, gründete sie die Internationale Arbeiterhilfe. Die „Rote Fahne" reagierte darauf prompt, indem sie Dr. Klauber einen gekauften Lumpen nannte. Daß K. sich eine derartige Titulierung von seinen früheren Gesinnungsgenossen nicht gefallen lassen wollte, ist ihm nicht zu verdenken. Alle seine Bemühungen, einen Schiedsspruch herbeizuführen, blieben vergebens. Also rief er das bürgerliche Gericht an. Nun fand die Verhandlung statt. Der bürgerliche Richter versuchte zwischen dem angeklagten verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne", Frau Altmann, und Dr. Klauber einen Vergleich zustande zu bringen. Frau Altmann zeigte sich aber äußerst hartnäckig. Zur Bestätigung dessen, daß „gekaufter Lump" nicht ein Schimpfwort, sondern vielmehr ein klassischer Ausdruck aus Marx und Engels sei, zitierte sie den ultraradikalen Maslow. Im übrigen, so erklärte sie, habe die Brandler-Gruppe sich selbst den Ausschluß zuzuschreiben, denn sie habe in der Roten Hilfe Parteipolitik hineingetragen. Die Gegenpartei war anderer Ansicht. Nein, sagte sie, die Rote Hilfe ist es gewesen, die Parteipolitik getrieben hat. Sie versagte den oppositionellen Kommunisten Rechtschutz und gewährte ihnen auch keine materielle Unterstützung. Daher die Gründung der Internationalen Arbeiterhilfe. Es ist schwer zu sagen, wie der Prozeß geendet hätte, wenn der zufällig im Gerichtssaal anwesende Rechtsanwalt Dr. Apfel auf Ersuchen des Richters nicht seine Vergleichskünste hätte spielen lassen. Frau Altmann gab schließlich eine Erklärung ab, daß sie mit dem „gekauften Lump" nicht Dr. Klauber persönlich gemeint habe, sondern die ganze Gruppe, zu der er gehört. Ein geringer Trost! Frau Altmann übernahm auch die Gerichtskosten.

Wer wird nun der nächste „gekaufte Lump" sein?

Die Lena-Goldfelder schließen.

Englische Konzessionäre stellen Betrieb ein.

Kowno, 7. Mai.

Nach Meldung aus Moskau hat das Hauptkonzessionskomitee der Sowjetunion auf die Mitteilung der Direktion der Lena-Goldfield-Konzessionsgesellschaft über die Zurückberufung ihrer Vertreter und die Schließung ihrer Betriebe in seiner Antwort unterstrichen, daß die Direktion der englischen Gesellschaft damit die Durchführung der auf Grund des Konzessionsvertrages übernommenen Verpflichtungen eingestellt habe. Die Verantwortung für diesen einseitigen vertragswidrigen Beschluß falle auf die Direktion der englischen Gesellschaft. Denn die Betriebe würden dadurch in eine außerordentlich schwierige Lage gebracht. Die englische Gesellschaft müsse daher auch die Folgen tragen. Jedenfalls, so betont das Hauptkonzessionskomitee weiter, habe damit auch das Schiedsgericht zu bestehen aufgehört, das zur Schlichtung von Streitigkeiten eingesetzt war. Zur endgültigen Abrechnung und zur Durchführung der Liquidierung des englischen Unternehmens schlägt die sowjetrussische Behörde eine gemeinsame Besprechung für den 7. Mai vor.

*

Die Betriebe der Lena-Goldfield-Gesellschaft gehören zu den ältesten ausländischen Konzessionsfirmen in der Sowjetunion. Sie wollen die Goldfelder an dem Lenafluß in Sibirien ausbeuten und haben in der letzten Zeit auch unter anderem Kupferbergwerke im Ural erworben.

Gebührende Antwort.

Gegen den Mißbrauch der kleinen Anfragen.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kube hatte in einer Kleinen Anfrage behauptet, daß der Futtersatz für einen preußischen Polizeidiensthund 60 Mk. monatlich betrage, während ein arbeitsloser Angestellter eine monatliche Unterstützung von 63 M. beziehe.

In ihrer Antwort erklärt die preußische Regierung, daß der Futtersatz für einen preußischen Polizeidiensthund nicht 60 M., sondern nur 18 bis höchstens 20 M. beträgt. Im übrigen habe die Staatsregierung bereits Schritte bei dem Präsidenten des Landtags getan, um dem unwürdigen Zustand ein Ende zu bereiten, daß Angelegenheiten, die mit dem eigentlichen Zweck parlamentarischer Anfragen in keinem Zusammenhang stehen, aus agitatorischen Gründen zum Gegenstand kleiner Anfragen gemacht werden.

1400 kleine Anfragen.

Ministerpräsident Dr. Braun hat ein Schreiben an das Präsidium des Landtags gerichtet, in dem er gegen das Ueberhandnehmen der Kleinen Anfragen Stellung nimmt. Der Ministerpräsident stellt fest, daß im letzten Jahre etwa 1400 Kleine Anfragen gestellt worden sind und daß in der Hauptsache daran die Rechtsopposition, namentlich die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten, beteiligt waren.

Wasserschierling statt Petersilie.

Verhängnisvolle Verwechslung. — 5 Personen erkrankt.

Chemnitz, 7. Mai.

Durch Verwechslung von Petersilie mit dem giftigen Wasserschierling erkrankten im Stadtteil Chemnitz-Hilbersdorf fünf Personen. Sie wurden sofort in das Städtische Krankenhaus übergeführt.

Lohnzahlung auf Stottern.

Hartnäckiger Pleitegeier im Karl-Liebknecht-Haus.

Seit dem verunglückten Ausverkauf von kommunistischen Parteiunternehmungen ist die Geldverlegenheit der KPD.-Macher ins Chronische und kaum noch länger Erträgliche gestiegen. Es ist tatsächlich soweit gekommen, daß den politischen Angestellten, den Büro- und Druckereiarbeitern, soweit sie politisch kommunistisch organisiert sind, die verdienten Löhne längere Zeit vorenthalten werden. Auf der anderen Seite werden den wenigen Unorganisierten und Ausgeschlossenen, die noch im Betriebe vorhanden sind, die Löhne aus begreiflichen taktischen Gründen mit Ach und Krach gezahlt. (Also raus aus der KPD. — wenn man als Arbeiter zu seinem wohlverdienten Lohn kommen will.) — Am Freitag vor 8 Tagen bedurfte es erst eines

zweistündigen Proteststreiks,

um für die organisierten kommunistischen Drucker wenigstens eine Ratenzahlung auf den fälligen Wochenlohn herauszuholen. — Kommunistische Arbeiterfürsorge auf Stottern, die neueste soziale Errungenschaft der kommunistischen Maulhelden!

Aehnlich liegen die Dinge für die gesamten politischen Kräfte, für das Büropersonal und die Mitarbeiterschaft.

Es ist nicht übertrieben, wenn man, unserem Gewährsmanne folgend, behauptet, daß in fast jedem Zimmer die verschiedensten Gruppen führender Männer mit heißen Köpfen über die Fragen debattieren, wie man die KPD. wieder flott machen könnte. Es kommt auch nicht selten vor, daß die Abteilungsleiter des roten Zeitungsunternehmens auf ihren Kontrollgängen feiernde Arbeiter- und Angestelltengruppen antreffen und auf ihre besorgte Frage nach den Gründen der Arbeitsruhe die galgenhumorige Antwort erhalten:

„Wir unterhalten uns, wie wir selbst und die KPD. zu Gelde kommen."

Die aufs äußerste gestiegene Geldknappheit hat natürlich die mannigfachsten Ursachen:

Es ist einfach an keiner Stelle der vielseitig verzweigten Geschäftsunternehmungen der Partei mehr flüssiges Geld vorhanden. Der Verlag der „Roten Fahne" bezahlt seit längerer Zeit kein Geld mehr für die Druckaufträge. Der Abonnentenstand der Zeitung ist so gering — gerichtsnotorisch unter 20 000 —, daß die Abonnentengelder knapp ausreichen, um die Gerichtsstrafen für die blödesten Beleidigungsprozesse zu zahlen.

Die Pleite des Druckereiunternehmens ist so offenbar, daß selbst die geringsten Mengen von Druckpapier erst nach Bezahlung abgeladen werden.

Die Schwierigkeiten werden dadurch noch gesteigert, daß alle übrigen kommunistischen Unternehmungen wohl ihre Druckaufträge in der Parteidruckerei herstellen lassen, aber seit Monaten nicht mehr an Bezahlung denken. So konnte die doch nach außen hin so fabelhaft tönende Organisation der roten Hilfe nicht mehr die Druckkosten für ihren „roten Helfer" bezahlen.

Aber was noch schlimmer ist, die bescheidenen Zuwendungen an die Angehörigen der politischen Gefangenen können seit einiger Zeit nicht weiter zur Auszahlung gebracht werden.

Es scheint also auch im Gebälk der Münzenbergunternehmungen an allen Ecken zu krachen. Man spricht ganz offen davon, daß die Zeitung „Berlin am Morgen" auf ein Drittel ihrer früheren Auflage zurückgegangen ist.

Rudolf von Laban

der zum Ballettmeister der Staatstheater als Nachfolger von Max Terpis berufen wurde.

Zu Oskar v. Millers 75. Geburtstag

Der Begründer der elektrischen Kraftübertragung.

Die elektrische Kraftübertragung ist zu einem derartigen unentbehrlichen und nicht mehr wegdenkbaren Werkzeug unserer technischen und Wirtschaftsorganisation geworden, daß es kaum glaubhaft erscheint, daß ihr Begründer noch unter uns weilt. Und doch ist dem so: am 7. Mai feiert Oskar von Miller, dem dieser entscheidende Fortschritt zu danken ist, seinen 75. Geburtstag, und wer ihn bei seiner Tätigkeit, sei es im Reichswirtschaftsrat, sei es in einer der zahlreichen technisch-wirtschaftlichen Vereinigungen, denen er angehört, beobachtet hat, wird kaum glauben, daß dieser Mann schon mehr als das biblische Alter auf seinen Schultern trägt. Von seinem Vater, dem berühmten Erzgießer Ferdinand Miller, erbte er, wie alle seine neun Geschwister, die Leidenschaft für technisches Schaffen, was sich auf der Schule zunächst in sehr geringen Leistungen in den alten Sprachen ausprägte. Sein damaliger Klassenlehrer pflegte, wenn er die Leistungen seiner Klasse in Griechisch und Lateinisch besprach, zu sagen, wie Miller selbst erzählt hat: „Der Letzte ist der Westermaier, dann kommt lang nix und dann kommt der Oskar Miller." Um so besser verlief sein technisches Studium. Die entscheidende Wendung seines Lebens kam auf der Pariser Elektrotechnischen Ausstellung von 1881. Hier erkannte er instinktiv die Zukunftsbedeutung der neuen Technik, und mit Feuereifer arbeitete er sich in die Materie ein. Seine Heimat sollte ebenfalls eine solche Ausstellung aufzuweisen haben. Sein organisatorisches Genie zeigte sich auf dieser, der ersten elektrotechnischen Ausstellung in Deutschland, die im September 1882 im Münchener Glaspalast stattfand, so überzeugend, daß einige namhafte Industrielle die Mittel aufbrachten, um ihm eine Studienreise durch England und die Vereinigten Staaten zu ermöglichen.

Nach seiner Rückkehr machte er der bayerischen Regierung einen Vorschlag, der von einem derartigen Weitblick zeugt, daß man der Regierung nicht einmal einen Vorwurf daraus machen kann, daß sie ihn erst nach — 30 Jahren ausführte. Er schlug nämlich vor, eine staatliche Stelle zur planmäßigen Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte zu gründen. Man bedenke, daß damals der Technik nahezu alle Mittel fehlten, um Elektrizität in solchem Umfange zu erzeugen und auf solche Entfernungen fortzuleiten, wie es heute möglich ist. Die größten Maschinen, die es gab, waren kaum 100 PS. groß, und es waren Gleichstrommaschinen für etwa 100—120 Volt, der Wechselstrom war zwar bekannt, aber wurde kaum angewendet, Drehstrom gab es noch nicht, und der Transformator war wohl gerade erfunden, aber noch ganz unbekannt. Kein Wunder, wenn die bayerische Regierung die Zuversicht Millers, alle die fehlenden Hilfsmittel würden binnen kurzem geschaffen werden, nicht teilte.

So fehlte ihm zunächst die Möglichkeit, seine Idee in die Praxis umzusetzen. Diese Gelegenheit bot sich ihm acht Jahre später, als abermals eine elektrotechnische Ausstellung stattfinden sollte, im Jahre 1891 in Frankfurt a. M. Diese Ausstellung wurde durch ihn zu einer der berühmtesten technischen Ausstellungen der Weltgeschichte. Er suchte sich eine Wasserkraft aus, die, 180 Kilometer von Frankfurt entfernt, in Laufen a. N. bis dahin ein Dasein vollkommen im Dunkeln geführt hatte. Eine dort eingebaute Turbine trieb einen Wechselstromgenerator, dessen Spannungen durch den inzwischen bekannt gewordenen Transformator auf den für jene Zeit riesigen Wert von 20 000 Volt gebracht wurde. Wiederum war Miller seiner Zeit um mehrere Längen voraus, denn als späterhin die Technik elektrischer Kraftübertragungen sich einführte, mußte man mit sehr viel niedrigeren Spannungen anfangen, weil die Isolationsschwierigkeiten zunächst unüberwindlich waren. Die von Laufen nach Frankfurt übertragene Energie trieb dort alle Motoren und die Beleuchtungsanlage der Ausstellung, von der am meisten Eindruck eine gewaltige Leuchtfontäne machte. Der Eindruck dieser Tat war derartig stark, daß die Verbreitung der elektrischen Fernübertragung nun rasch vor sich ging. Wenn heute Deutschland von einem Netz von Hochspannungsleitungen überzogen ist, wenn elektrisches Licht und Elektromotoren im kleinsten Dörfchen zu finden sind, wie in kaum einem anderen Lande der Welt, so ist das unstreitig das Verdienst Oskar v. Millers, dessen Rat in diesen Fragen immer wieder von allen Seiten eingeholt wurde. Die letzte Tat des fast Siebzigjährigen wird seinen Namen vielleicht am dauerndsten festhalten. Es ist die Gründung des Deutschen Museums von Meisterwerken der Technik und Naturwissenschaften in München, in dem in unübertrefflicher Weise die Entwicklung aller Techniken seit der Urzeit bis zur Gegenwart, vielfach an Hand von lebensgroßen und betriebsfähigen Modellen, gezeigt wird. Dadurch, daß jeder Besucher an ihnen selbst Versuche ausführen kann, wird technisches Denken und Verstehen ungeahnt gefördert.

Diplomingenieur Dr. Artur Hamm.

Jahresversammlung des Deutschen Museums 1930

Zur diesjährigen Jahresversammlung des Deutschen Museums hatten sich wieder zahlreiche hervorragende Vertreter von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft des Deutschen Reiches in der bayerischen Landeshauptstadt eingefunden. In die Tage der Jahresversammlung fällt die Feier eines vierten großen Bauabschnitts in der Geschichte des Deutschen Museums, das Richtfest des neuen Studiengebäudes. Mit einer Sitzung des Vorstandes im Rathause nahm Dienstag vormittag die Jahresversammlung ihren Anfang. Nachmittags versammelten sich die Teilnehmer im Deutschen Museum zu einem Vortrag von Professor Dr. E. Schrödinger über „Die Wandlungen des physikalischen Weltbegriffes". Im Anschluß an den Vortrag hatten die Gäste Gelegenheit, die Entstehungsgeschichte des Denkmals deutscher Bauarbeit in allen ihren Phasen in einem Film zu sehen. Trotz der schwierigen und gefährlichen Bauarbeiten hat sich während der ganzen Bauzeit kein Unfall ereignet. Der Festredner, Prof. Bestelmeyer, führte aus: Die Begeisterung und die Zuversicht, mit der Oskar v. Miller jederzeit an seinem Werk gearbeitet habe, müsse auch auf das deutsche Volk übergehen, damit das endliche Gelingen nicht ausbleibe.

Das neue Studiengebäude des Deutschen Museums.

Heute wird in München das Richtfest des Studiengebäudes vom Deutschen Museum begangen, das nach dem Entwurf von German Bestelmeyer errichtet wird. Die Bibliothek, die neben dem Saalbau den Hauptteil des Neubaues einnehmen wird, ist die erste öffentliche technische Bibliothek, die in Deutschland errichtet wird. Sie enthält eine Bücherschau- und Handbibliothek, in der 20 000 Bände der meistgelesenen technischen Bücher und Zeitschriften des In- und Auslandes frei aufliegen. Anschließend daran liegen die Lesesäle. Zum Organismus der Bibliothek gehören ferner Sammlungen von Plänen, Patentschriften, Urkunden, Medaillen, Lichtbildern, Filmen und Firmenkatalogen, eine große Anzahl Forscherzimmer, Katalogsäle und ein Bücherspeicher für eine Million Bücher und Zeitschriften. Der Saalbau enthält einen Kongreßsaal für 2000 Personen und zwei kleinere Hörsäle. Die Bauten sind als Stahlskelettbauten errichtet; nach der Fertigstellung werden sie als Putzbau erscheinen, mit sparsamer Verwendung von Muschelkalk.

„Revolutionäres" Theater.

Maifeier mit aufgepflanztem Seitengewehr und Stahlhelm.

Wie das Moskaublatt berichtet, demonstrierten am Dienstag „50 000 Soldaten der roten Klassenfront". Offenbar bedauerten diese „50 000 Soldaten" — so genau kommt's bei der Zählung nicht darauf an, so daß sich's nach oben gut abrunden läßt —, daß sie nicht wie die Moskauer am 1. Mai demonstrieren konnten, unter den gleichen Fahnen, **„aber mit aufgepflanztem Seitengewehr, mit Feldgeschützen und dem Stahlhelm auf dem Kopf".**

Dem Roten Frontkämpferbund, der KPD. und der Weltrevolution brachte Leow ein dreimal kräftiges Rot Front.

Das Heer der Roten Frontkämpfer antwortet mit einem dreifachen Rot Front, **„das die Erde erzittern läßt".**

Das ist eine der verhängnisvollen Täuschungen, in denen die KPD. sich bewegt. Die Erde erträgt so viel, daß sie selbst von dem lautesten und „revolutionärsten" Geschrei nicht erzittert. Ob die Kapedisten „Riedäär!" rufen oder „Hoch!" —die Erde bleibt fest, nur die Luft wird vorübergehend durch Schallwellen ein wenig bewegt. Wir wollen über „das Meer roter Klassenkämpfer", über das messerscharf die Worte der Leow und Heinz Neumann hinweggingen, und einiges andere, was sich sonst noch in dem blumig-revolutionären Bericht findet, nicht rechten. Doch scheint uns, etwas weniger messerscharfe Aufschneiderei bei diesen „Soldaten", die in der Jungfront riefen: „Wir alle sind Führer", wäre auch noch genug.

Wahlrecht für europäische Frauen. Die gesetzgebende Versammlung von Südwestafrika hat mit 18 gegen 7 Stimmen einen Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechts auf europäische Frauen angenommen.

„Das Rheinlandmädel."

Titania-Palast.

Das süße Wiener Mädel, die Rheinlandtöchter und die Jungfrau von Heidelberg sind immer noch die Lieblingsgestalten des deutschen Films, auch in seiner neuen Form des Tonfilms. Sie sind unsterblich und erleben jetzt unter den Auspizien des Gesangs von Liebes- und Kommersliedern ihre Wiederauferstehung auf der ganzen Linie. Den Anfang macht „Das Rheinlandmädel", Text und Musik bekannt; Regie des Johannes Meyer in bekannten Bahnen. Zur Abwechslung sind es Studentinnen, die während des Karnevals in einem Kölner Lokal Musik machen und sich die Herzen erobern. Es ist die alte süßliche Geschichte, doch wird sie ewig neu. Kneipizenen aus dem Leben eines feudalen Korps, Karnevalsumzüge und Rheinfahrten sorgen in altgewohnter Weise für das bildliche, das Liebespaar stellen Gretel Berndt und Werner Fuetterer — sie arme Studentin, er Sohn eines Großindustriellen —, beides keine guten Sprecher und in schmachtender Sentimentalität ertrinkend. Lustiger und flotter sind schon die anderen Mädels: Lucie Englisch, Trude Berliner und Ilse Rast.

Wir gehen herrlichen Zeiten im Tonfilm entgegen. r.

„Einbruch im Bankhaus Reichenbach."

Primus-Palast.

Die Lichtspieltheaterbesitzer flehen die Industrie um Lieferung guter Filme an. In den großen Städten des Reiches ziehen die Ankündigungen „Stummer Film und Orchester". In Berlin sind wertvollste Musikerkräfte bereit, den stummen Film mit Schmiß zu illustrieren; aber die Hersteller stummer Filme verabsäumen die sich ihnen bietende günstige Gelegenheit.

So wurde auch wieder Dr. Landsbergers Roman „Bankhaus Reichenbach" im alten Trott verfilmt. Das Filmmanuskript ist ohne jede Straffung; es besteht aus lose zusammenhängenden Szenen. Eine dunkle Existenz will in die Gesellschaft eindringen, ruiniert einen Bankier, saniert sein Geschäft und heiratet seine Tochter. Seine Geliebte muß in sein eigenes Bankhaus einen Einbruch verüben, damit der Vetter seiner Frau verdächtigt werden werden kann. Doch im Film bekommt immer der Schurke seine Strafe. Der Bösewicht gerät in Streit mit seiner Geliebten, bei dem der Mann den Tod findet.

J. und L. Fleck, die Regisseure, behandeln die ganze Angelegenheit spießbürgerlich. Sie schieben peinlich gewollt die Liebesepisoden in den Vordergrund. Evelyn Holt — nur noch schöne Pose — ist das leidende Bankierstöchterchen. Elga Temary versagt; doch ist Paul Otto als vornehmer Bankier ganz an seinem Platze. Glänzend ist Theodor Pistek als widerlicher Emporkömmling. e. b.

Karl Kraus schließt an die Reihe seiner Vortragsabende jetzt noch einen Offenbach-Abend an, bei dem er „Die Großherzogin von Gerolstein" in eigener Bearbeitung verträgt. Der Abend findet Donnerstag, 8., abends 8 Uhr, im Breitkopf-Saal, Steglitzer Straße 35, statt.

Die Volksbühne schafft Ordnung.

Arbeitsausschuß der Sonderabteilungen amtsenthoben.

In einer fast vollzählig besuchten Sitzung der leitenden Instanzen der Volksbühne E. V. am Dienstagabend wurde folgender Beschluß gefaßt: „Verwaltung und Künstlerischer Ausschuß der Volksbühne E. V. stellen im vollen Einvernehmen mit dem Vorstand fest, daß der derzeitige Arbeitsausschuß der Sonderabteilungen die Voraussetzungen, unter denen seinerzeit die Einrichtung dieser in den Satzungen nirgends vorgesehenen Institution gutgeheißen wurde, nicht erfüllt. — Statt im Sinne der damaligen Vereinbarungen den Vorstand bei seiner Werbearbeit für die Sonderabteilungen zu unterstützen, schädigt er durch eine mit Entstellungen und Unwahrheiten arbeitende, skrupellose Verhetzung der Mitglieder das Ansehen der Volksbühne wie die Werbekraft der Sonderabteilungen. In herausfordernden Resolutionen verlangt er Maßnahmen von offenkundig parteipolitischer Prägung, die den Grundsätzen der Volksbühne widersprechen. Die in offener Versammlung erfolgte und ohne Widerspruch gebliebene Drohung eines seiner Mitglieder, man werde den Kampf gegen die Vereinsleitung nunmehr auch in die Vorstellungen hineintragen und die übrigen Besucher durch Entfesselung von Diskussionen und sonstige Aktionen stören, läßt die weitere Wirksamkeit dieses Arbeitsausschusses als eine offene Gefahr für die Volksbühne erscheinen. — So erwächst für ihre verantwortlichen Stellen die Pflicht, diesen Arbeitsausschuß mit sofortiger Wirksamkeit seines Amtes zu entheben. Unter Abänderung der früheren Beschlüsse ermächtigt die Verwaltung den Vorstand, die Werbearbeit für die Sonderabteilungen neu zu regeln."

In der gleichen Sitzung wurde ferner folgender Beschluß gefaßt: „Verwaltung und Künstlerischer Ausschuß der Volksbühne E. V. sehen in der Art und Weise, wie die Wortführer des bisherigen Arbeitsausschusses der Sonderabteilungen den künstlerischen Leiter des Theaters am Bülowplatz, Karl Heinz Martin, in ihren Kampf um die „Eroberung" der Volksbühne hineinziehen, die deutliche Absicht einer weiteren Beunruhigung und Beeinträchtigung der gesunden Ausbauarbeit, die von der Leitung des Vereins in Gemeinschaft mit der Leitung des Theaters am Bülowplatz geleistet wird. Sie sind der Ueberzeugung, daß Karl Heinz Martin sich durch diese Angriffe nicht davon abhalten lassen wird, in verantwortungsbewußter Stetigkeit das Haus der Volksbühne gemäß den Grundsätzen der deutschen Volksbühnenbewegung zu führen."

Ehrung O. v. Millers. Der Reichspräsident hat dem Schöpfer und Leiter des Deutschen Museums, Oskar von Miller, zu seinem 75. Geburtstage den Adlerschild des Reichs verliehen.

Die Große Berliner Kunstausstellung 1930 findet in den schönen Räumen des 1785 von Boumann errichteten Schlosses Bellevue statt. Sie wird wie bisher vom Kartell der Vereinigten Verbände Bildender Künstler Berlins mit Hilfe des Staates veranstaltet, unter Führung seines Vorsitzenden, des Malers Hans Baluschek. Die Ausstellung wird vor geladenen Gästen eröffnet.

Zwang, Angst und Sucht.

Die Psychotherapeuten in Baden-Baden.

Ende April tagte in Baden-Baden der „5. allgemeine Kongreß für Psychotherapie", zu dem etwa 500 Aerzte aus Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und den skandinavischen Ländern erschienen waren, um sich über die bedeutsame, tief in unser gesamtes Gesellschaftsleben eingreifende Frage des seelenkranken und damit sozial untauglichen Menschen auszusprechen und ihre gegenseitigen Erfahrungen über Entstehungsursachen, Vererbbarkeit, Symptome und Behandlungsweisen speziell der „Zwangskrankheit" auszutauschen, die das Hauptthema der ganzen Tagung bildet.

Die „Zwangskrankheit", so führt Dr. Steckel-Wien in seinem allgemein verständlichen und mit großem Beifall aufgenommenen Eröffnungsvortrag aus, ist in ständiger Zunahme begriffen. Vor 30 Jahren etwa, als man gerade die ersten Schritte in das noch unerforschte Land der Seelenkunde tat, wimmelte es in den Sprechzimmern der Nervenärzte von Hysterikern, insbesondere von hysterischen Frauen. Heute dagegen ist das Bild ein völlig anderes. Die Hysterie, in jenen groben Formen jedenfalls, ist sehr selten geworden und an ihre Stelle ist die Zwangskrankheit getreten. Ein solcher Wandel des Krankheitsbildes muß soziale Ursache haben: Die Hysterie beruhte in der Hauptsache auf unterdrückter Sexualität und war eine Folge der strengen bürgerlichen Moral früherer Jahrzehnte. Mit der Lockerung der sexuellen Moral wurde die Hysterie, die eine Krankheit der Unterdrückungen und Versagungen war, überwunden, und die Zwangskrankheit hat ihre Herrschaft angetreten. Diese ist, wie auch Dr. Ernst Mitzriegler-Wien betont, in gewissem Sinne eine Revolutionskrankheit; sie kommt im Gefolge der von ihrem Piedestal gestürzten Autoritäten. Revolutionsepochen, sei es die individuelle der Pubertät, seien es menschheitsgeschichtliche wie unsere jetzige, die durch den Freiheitsdrang und die Loslösung von der Vorherrschaft der Eltern, Lehrer, Kirche, Staat usw. charakterisiert sind, zeigen stets eine Zunahme der Zwangsneurosen. Mit scharfen Strichen entwirft Dr. Steckel das Porträt jener bedauernswerten Menschen, die den Alltag nicht zu meistern vermögen, für die jede kleinste Verrichtung zum Problem wird. Der Zwangskranke, um sich an seiner Familie für den Verlust seiner Ideale zu rächen, sabotiert die Arbeit, solange sich irgend ein Familienmitglied findet, das ihn unterstützt. Stirbt der Helfer oder sperrt er die Bezüge, so arbeitet der Zwangskranke notgedrungen, aber auch nur gerade so viel, daß er vor dem Verhungern geschützt ist.

„Der Familienroman", zerstörte Ehen und die „doppelte Moral", d. h. Sexualfreiheit der Eltern und gleichzeitige Erziehung der Kinder zu der überlieferten Tugend der ehelichen Treue, ist in der Mehrzahl der Fälle die Wurzel der Zwangskrankheit, die durch eine Analyse der Persönlichkeit, Aufdeckung der Motive, die zur Errichtung des Zwanges führten, durch Beseitigung der doppelten Moral und Wiederherstellung des elterlichen Ansehens, weitgehend, oftmals mit einem Schlage zu heilen ist.

Dr. Schultz-Hencke-Berlin charakterisiert den „zwangsneurotischen Charakter" als einen solchen, dem die großen, klaren, praktischen Gesichtspunkte fehlen. Im Mittelpunkt der Neurose stehe die Angst. Der Angstkranke ist immer ein untapferer Mensch, und es ist schwer, eine Therapie zu finden, die aus einem Untapferen einen Tapferen macht. Trotzdem darf man die Flinte nicht ins Korn werfen, sondern muß mit allen Mitteln versuchen, ganz allmählich, in kleinsten Dosen, die Schuld- und Angstgefühle zu beseitigen und den Kranken für praktische Ziele zu gewinnen.

Das Referat Dr. Simmels über „Zwang und Sucht" findet eine Ergänzung in den praktisch bedeutsamen Ausführungen Dr. Gerstens-Braunfels über „Narkotomanie und Zwangskrankheit", in welchen der Vortragende auf die ausnahmslose Gefährlichkeit aller Narkotika hinweist, die von Aerzten und Patienten noch viel zu sehr unterschätzt wird. Manchem Narkotiker ist die „erste Tablette zum Verhängnis geworden". Immer wieder wird betont, wie leicht gerade Aerzte und Pflegepersonen, die in ständiger Berührung mit Rauschgiften leben, zum Narkotikum greifen. In der Mehrzahl der Fälle ist es aber gar nicht der Beruf, noch die Veranlagung, noch auch der Gedanke an die den Rausch begleitende Lust, die einen Menschen zum Narkotikum treibt. Vielmehr bildet die Brücke fast stets ein aktueller Konflikt, ein unerträglicher, seelischer Spannungszustand.

An Hand eines großen statistischen Materials entwickelt Dr. Schindler-Berlin „Das Schicksal des Zwangskranken", das sich für die nichtbehandelten Kranken im allgemeinen sehr viel tragischer gestaltet, als für die behandelten. Der Freitod sei bei jenen viermal so häufig, wobei eine schlechte wirtschaftliche Lage sehr oft den Ausschlag gibt. Und wenn auch die Behandlung in vielen Fällen keine volle Heilung herbeiführt, so doch jedenfalls eine erhebliche Besserung. Oftmals erfolgt ein völliger Umbau der Persönlichkeit, und der Zwangskranke, der dahin gebracht werden kann, „sich über seine Symptome zu stellen" (Kronfeld), kann wieder arbeits- und genußfähig werden.

Große Beachtung verdienen die Ausführungen Dr. S. Sörys-Bratislawa (Tschechoslowakei), der im Verlauf der Generaldebatte erklärte, man müsse auf den ungeheuren politisch-staatlichen Zwang hinweisen, unter dem soviel unschuldiges Menschenglück leidet. Die Seelenärzte aller Staaten sollten sich nicht nur um ihre Patienten kümmern, sondern auch um die psychologisch-soziale Hygiene der Menschheit. Ungeachtet der politischen Rücksicht sollte die Aerzteschaft gegen den „Persönlichkeits- und Affektmord der Politik" arbeiten!

Wohl das wichtigste Ergebnis der Tagung erscheint das Bekenntnis zur sogenannten „aktiven Methode", d. h. zu einer abgekürzten Analyse, die sich bemüht, den Kranken wieder aktiv zu machen und ihn der Arbeit und einem geordneten Alltagsleben zurückzugewinnen. Nicht nur Steckel-Wien, sondern ebenso Prof. Kretschmer-Marburg, Dr. von Hattingberg-München und Dr. Schindler-Berlin treten für die abgekürzte Analyse ein, und nur so vermag diese ja auch für breitere Massen zu dem zu werden, wozu sie berufen ist: zur Helferin einer unter dem Gespenst der Zwänge, Süchte und Aengste leidenden Menschheit.

Dr. Lily Herzberg.

Autobus, wohin rollst du?

Uns wird geschrieben:

Wer einmal in eine ihm fremde Gegend Berlins verschlagen wurde, wird bestätigen, daß es für den Unkundigen außerordentlich schwer ist, die Autobuslinie zu entdecken, die ihn zum gewünschten Ziel führt. Bei der Straßenbahn mehren sich, namentlich an den Verkehrszentren, die Haltesäulen, die nicht nur über Nummer, sondern über genaue Linienführung der vorbeikommenden Wagen schriftlich, wie auch noch graphisch auf einen besonderen Stadtplan Auskunft geben. Wo solche Säulen noch fehlen, vermag immerhin ein Blick auf die am Dach der Triebwagen angebrachten Längsschilder über die Haupthaltestellen zu orientieren, die von der Linie berührt werden. Anders bei den Autobussen. Die Haltestelle gibt nur lakonische Auskunft darüber, daß hier eine „6" oder „11" vorbeikommen wird. Niemand kann heute die Linienführung sämtlicher Autobusse im Kopf haben. Kommt nun der betreffende Wagen angerollt, so gewahrt man aus der Entfernung nur sein Endziel. Man erfährt, daß man mit diesem Autobus einmal in Pankow oder Lichterfelde landen kann. Was dazwischen liegt, bleibt dunkel. Denn erst wenn der Wagen stille steht ist es möglich, die im Innern des Wagens, am letzten Fenster, hängende Papptafel zu entziffern. Ehe man sich jedoch an diesen viel zu kleinen Druck, dessen Leserlichkeit oft noch durch beschmutztes Glas getrübt ist, orientieren kann, zieht der Wagen schon wieder an und rollt davon. So ist es dem nicht Ortskundigen vielfach unmöglich, festzustellen, ob er eine vorbeifahrende Autobuslinie benutzen kann oder nicht.

Warum hat der Autobus nicht ähnlich lesbare Außenschilder wie die Straßenbahn, die man schon während des Heranrollens des Wagens entziffern kann? Antwort: Es sind zwar an den Aufbauten der Autobusse sehr große Flächen vorhanden; diese aber sind zu Reklamezwecken vermietet. Bei vielen Wagen sind die Flächen in Erwartung künftiger Reklame leer gelassen. Nun beträgt die Höhe dieser Flächen ziemlich einen Meter. Sollte sich von dieser Breite nicht ein Streifen von etwa ein Viertel Breite für die Orientierung der Fahrgäste abtrennen lassen? Schließlich kommt doch erst das Interesse der Fahrgäste und die Orientierung des Publikums, das erfahren möchte, wohin der Autobus rollt und nicht, welches die beste Margarine ist.

Treviranus und Schweine-Schmid.

Wie der Abbau des Rheinministeriums beginnt.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete soll in Essen erklärt haben, daß er den auf Urlaub befindlichen Staatssekretär Schmid am 8. Mai in sein Amt zurückberufen werde. Diese Auslassung hat Reichsminister Treviranus am Dienstag dahin interpretieren lassen, daß die sachlichen Anforderungen bei der Auflösung seines Ressorts die Wiederbesetzung des Staatssekretärpostens notwendig machten und er mit Ablauf dieser Woche in Uebereinstimmung mit dem Kabinett seine Entscheidung treffen werde.

Die Erklärung des Ministers für die besetzten Gebiete können wir keineswegs als sachlich anerkennen. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß man aus sachlichen Gründen gerade mit dem Abbau des Herrn Schmid beginnen und damit beweisen sollte, daß man ernsthaft im Begriff steht, nach der Räumung der besetzten Gebiete das überflüssige Ministerium schnellstens abzubauen. Es ist im Ministerium für die besetzten Gebiete monatelang ohne Herrn Schmidt gegangen, monatelang haben andere Beamte die Arbeit für Herrn Schmidt mitgemacht. Sollte das auf einmal nicht mehr möglich sein?

Die Zentrumspresse ist in den letzten Wochen ebenfalls wiederholt gegen die Rückkehr des Staatssekretärs Schmid in das Ministerium für die besetzten Gebiete Sturm gelaufen. Das Essener Zentrumsblatt, die „Volkszeitung", schrieb dieser Tage zu dem „Fall Schmid": „Wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß das Kabinett nach dem Auftreten Schmids seine weitere Tätigkeit nicht mehr zuläßt. Es darf vielleicht gerade jetzt wieder darauf hingewiesen werden, daß der Etat ursprünglich die Besetzung des Ministeriums für die besetzten Gebiete nur durch einen Minister oder einen Staatssekretär vorgesehen hat, und daß es an sich schon sicher der Sparparole der Regierung entsprechen würde, diesen Zustand wieder herzustellen."

Im Landtag von Schaumburg-Lippe führte die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft durch Obstruktion gegen ein Steuergesetz Beschlußunfähigkeit herbei.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 7. 5. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. D. Mi. No. 9 Jahres-Ab.-V. No. 123 20 Uhr Cavalleria rusticana Bajazzi Ende 22¼ Uhr

Mittwoch, 7. 5. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Carmen Ende 22¾ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik Vorst. 77 19½ Uhr Lebendes Orest Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt St. R. 4 Mi. No. 7 Jahres-Ab.-V. No. 108 20 Uhr Wird Hill amnestiert? Ende g. 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Der Traum ein Leben Ende 22 Uhr

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Die Berliner Posse Rentier Mudicke und das Riesen-Varieté-Programm. Billig! Billig! Sommerpreise: 50 Pfg. 1.– Mark 1.50 Mark Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Die lustige Witwe REGIE: ERIK CHARELL Darsteller Hesterberg, Hansen, Arno Morgan, Schollwer Wolder Gesamtausstattung: Professor Ernst Stern Nur im Mall 8 Uhr

Winter Garten 8.15 Uhr Zentr. 2819 Rauchen erlaubt Bestes internationales Varieté

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr Direktion Ralph Arthur Roberts Vögel, die am Morgen singen! Komödie in 3 Akten von Lonsdale.

Direktion: Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät lässt bitten Musik von Walter Kollo. Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8½ Uhr: Geschäft mit Amerika. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Reichshallen-Theater Abends 6 Sonntag nachm. 3 Das große Mai-Programm der „Stettiner" Nachm. halbe Preise. Zentr. 112 63. Dönhoff-Brettl: Das lustige Mai-Progr. Kapelle Hans Falkner, Tanz

HAUS VATERLAND Das Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN BETRIEB KEMPINSKI

Trianon-Theater Täglich 8¼ Uhr Ein galantes Abenteuer!

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Sonntag auch 4 Uhr Das Land des Lächelns von Franz Lehar.

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9250 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister in der Szene Beim 6-Tage-Rennen Rigoletto Brothers & Swanson Sisters und 8 Internation. Neuheiten.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2., 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 Tägl. 8.15 und Sonntags 5 Uhr nachm. Große internationale Ringkämpfe und erstklassige Varieté-Neuheiten. Wochent. 5 Uhr u. Sonnt. 2 U. nachm. 10 Varieté-Attraktionen ohne Ringkämpfe

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Rost von Kirchon und Ouspensky Regie: Günther Stark

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. (früher Königgrätzer Str.) Täglich 8¼ Uhr Napoleon greift ein von Walter Hasenclever

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Der Traum ein Leben

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr: Meine Schwester und ich Musik v. Ralph Benatzky

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Leben des Orest

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) 8 Uhr § 218 Frauen in Not

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 8½ Uhr Sex Appeal Lustsp. v. Frederik Lonsdale Regie: Paul Lorrington Albert Bessermann, Mady Christians

Deutsches Theater D 2. Weidendamm 5281 8½ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Berliner Theater Dönhoff 170 8¼ Uhr Der Teufelsschüler! Komödie v. Bernard Shaw Regie: Heinz Hilpert.

Vorletzte Woche! Ihre Hoheit – die Tänzerin Große Operette in 3 Akten. Wochent. 8.15, jeden Sonnt. 5.15 u. 8 Uhr Voranzeige: Ab 18. Mai „Jenny steigt empor" Uraufführung von H. A. Kinz (Autor von „Meiseken") O 17, Große Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 Rose THEATER

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281 8¼ Uhr Die liebe Feindin Komödie von A. P. Antoine Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie I 1 Bismck. 2414/7316 8¼ Uhr Soll man heiraten? Komödie von Bernard Shaw Sonnige Einführung: Karl Heinz Martin

Dir. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8½ Uhr Majestät läßt bitten . . . Musik von Walter Kollo. Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8½ Uhr Geschäft mit Amerika Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Trabrennen Ruhleben Donnerstag, den 8. Mai nachm. 3 Uhr

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr Elite-Sänger. Mai-Festspiele Russelli überfleigt Minister Vorzeiger dieses Inserats Vorzugspreise.

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Täglich 8¼ Uhr Frühlingsmädel Operette von Lehar mit Lilly Flohr, Ilse Muth, Lukas, Hoenselaers. Rundfunkhörer halbe Preise.

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0846 Täglich 8¼ Uhr: Frau Peters hat einen Geliebten v. Louis Verneuil mit Erika von Thellmann Louis Verneuil

Theater am Schiffbauerdamm Gastspiel d. kleinen Theaters 8½ Uhr Madame hat Ausgang Komödie in 6 Bild. Vorverk. ununterbr. Norden 281 u. 1141

Residenz-Theater Tägl. 8¼ Uhr Der Herzog und die Sünderin

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8½ Uhr Letzte Woche! Gastspiel Gisela Werbezirk in Meyer's sel. Witwe Schwank von Fritz Friedmann-Frederich.

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Der Bettelstudent Carola, Schöttendorf, Paulsen, Lichtenstein

Spritzpumpen zum Selbstanschließen Filtersauger, Schläuche usw. Krüger & Lathan Pumpenfabrik Berlin Friedrichstr. 103 2 Min. v. Bhf. Jannowitzbrücke

Karteien bei JUERGENS Alexanderplatz Neue Königstr. 43

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem sind sie billig!!

Grünau Bahnsdorf — Kirchplatz — mit Omnibus 36 auch von Rudow und Altglienicke leicht erreichbar weitere 100 Parzellen qm 1.20 M. an Verkauf! täglich a. d. Gelände Schönefeld Chaussee (5 Min. vom See) d. Max Mewes, Bln.-Altglienicke Siedlung „Eigenheim II" F 3 Grünau 6403. Prospekt gratis! Franz Schlüter Berlin-Rudow

Strümpfe Wäsche Gardinen Kaufhaus Emil Moses Nachf. Birkenstr. 29 (Ecke Putlitzstr.)

Betten-Fürst Gegründet 1908 Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Inlets Fabrik für sämtliche Polstermöbel .·. Bettenreinigung erfolgt auf modernster elektrischer Maschine Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33 Tel.: F 2 Neukölln 1424 Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 132 Beitz, Chausseestr. 36a.

Ernst Philippbaar gegründet 1885 Gardinen Dekorationen Polstermöbel Gediegen, doch preiswert Rosenthaler Straße 40-41 2. Hof, 1 Tr. (Fabrikgebäude) Tel.: D 2, Weidendamm 9749

Flucht aus Ostelbien

Das Ergebnis einer Wanderung / Von Fritz Köhler

Die von uns im vorigen Artikel angeführten Lohnsätze, die übrigens oftmals weder in bar noch in Naturalien eingehalten werden, waren den Gutsbesitzern noch zu hoch. Deshalb wurde von ihnen das Tarifabkommen für die Kreise Meseritz und Schwerin gekündigt und Forderungen auf Abbau des Barlohns von 3 bis 5 Pfg. pro Stunde gestellt, hierzu noch Abstriche in Naturalien, so daß sich für die einzelne Familie das Jahreseinkommen um rund 250 M. ermäßigt hätte. Der Deutsche Landarbeiter-Verband hatte diese Stellungnahme der Gutsherren erwartet und deshalb mehrere Landarbeiterfamilien beauftragt, über jeden Pfennig ihrer Einnahmen und über jeden Pfennig ihrer Ausgaben gewissenhaft Buch zu führen. Wir sind in der Lage, zwei solcher Haushaltsrechnungen, die dem Schlichtungsausschuß Schwiebus Anfang dieses Jahres vorgelegen haben, zu veröffentlichen. Die erste sieht so aus:

Bestand vom Jahre 1928	5,15 M.
Barlohn einschl. Ueberstunden	933,36 M.
Verkauf von Naturalien	189,55 M.
Verkauf aus der eigenen Wirtschaft	7,14 M.
Entbindungsgeld für die Frau	94,51 M.
Erhaltene Sitzungsgelder	44,80 M.
Sa.:	1274,51 M.
Gesamtausgaben (notiert bis zur letzten Stecknadel)	1279,02 M.
Bleibt ein Defizit von	4,51 M.

Hierbei handelt es sich um eine verhältnismäßig kleine Familie von nur drei Personen, die Ehefrau hat mitgearbeitet, der Mann hat allein 171 Ueberstunden geleistet und erhielt außerdem noch eine Zulage für seine Tätigkeit in der Brennerei. Trotzdem sind die Ausgaben höher als die Einnahmen. Wie hätte das Budget aber erst ausgesehen, wenn die Familie größer gewesen wäre! Wir können das ungefähr erkennen an dem zweiten Beispiel, wo sich folgende Endziffern in der Haushaltsrechnung ergaben:

Barbestand vom Vorjahr, Barlohn usw.	848,39 M.
Verkauf von Getreide	74,78 M.
Verkauf von Erzeugnissen der eigenen Wirtschaft	104,55 M.
Sitzungsgelder	23,20 M.
Sa.:	1060,92 M.
Gesamtausgaben	1112,65 M.
Bleibt ein Defizit von	51,67 M.

Diese Familie war fünf Köpfe stark und konnte 1929 das Schuldenmachen nur dadurch abwehren, weil der alte Vater eine Unterstützung von 50 M. erhielt und diesen Betrag zur Deckung der Lebenshaltungskosten mit beisteuerte. Und trotz dieses zwingenden, detaillierten Beweismaterials der gewerkschaftlichen Organisation fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der den Lohn der Deputanten, Hofegänger und Freiarbeiter um einen Pfennig pro Stunde herabsetzt. Also eine Beschneidung der Bareinnahme eines jeden einzelnen Landarbeiters um 27,50 M. pro Jahr!

Urteile ohne Richter

Das traurigste Kapitel ostelbischer Junkerherrschaft dürfte aber wohl die Behandlung der Landarbeiter sein. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe einiger besonders skandalöser Fälle, die sich jüngst in den südlichen Kreisen der Grenzmark ereigneten:

Herr Bietz auf Rokitten (Kreis Schwerin) pflegt auf seine Arbeiter zu schimpfen. Der Arbeiter Majczak sagt zu seinen Kollegen, diese Schimpfereien wären nicht mehr zu ertragen. Bietz hört dies und schlägt M. dermaßen, daß er hinstürzt und zum Arzt geschafft werden muß. Das Arbeitsverhältnis wurde selbstverständlich gelöst.

Der Inspektor auf dem Gut des Herrn Lauke in Bronikowo (Kreis Meseritz) erzählt Lauke, die Frau des Schweizers Grellak habe Briketts gestohlen. Darauf geht Lauke zu Grellak, kriegt ihn zu packen und würgt ihn. Der Sohn des G. kommt seinem Vater zu Hilfe, darauf nimmt Lauke die Mistforke, sticht dem Schweizer in den Arm und schlägt den Jungen über den Kopf, so daß dieser zwischen die Kühe fliegt. Nach einigen Stunden kommt Lauke zu G. und bittet ihn, wieder zu arbeiten. Selbstverständlich geht die Familie des Schweizers nicht darauf ein.

Weil eine Arbeiterfamilie Häusler ihren Vater in einem Altersheim unterbringen wollte, entließ sie der Besitzer Fähnrich fristlos. Die Eheleute gingen fort, sich eine neue Arbeitsstelle zu suchen. Als sie am späten Abend zurückkommen, kommt Fähnrich in ihre Wohnung, nimmt die Betten und wirft sie auf den Hof. Obendrin stürzt er sich auf die Frau, würgt und schlägt sie und droht, er werde die Leute in Stücke schlagen. Die geschlagenen und geschundenen Arbeiter nehmen die Betten unter den Arm und wandern noch in der Nacht nach Meseritz. Als die Eheleute am nächsten Tage kommen, um sich den Rest ihrer Habe zu holen, finden sie ihre drei Schweine nicht mehr im Stall. Herr Fähnrich hat sie beschlagnahmt, weil die Leute angeblich 2 Zentner Gerste (!) zu viel bekommen hätten.

Der Inspektor Schäler auf dem Gut Georgsdorf des Grafen von der Schulenburg (Kreis Meseritz) ist Richter und Gerichtsvollzieher in eigener Person. Weil ihm die Witwe Götze nicht paßt, befiehlt er ihr, innerhalb drei Tagen die Wohnung zu räumen. Die Witwe Götze weigert sich, darauf kommt Schäler kurz vor dem Schlafengehen und läßt alle Möbel auf den Hof stellen. Die verzweifelte Frau wurde beiseite gestoßen. Erst nach Eingreifen der Gendarmerie wurde ihr am nächsten Tag ein Ersatzraum gegeben.

Die Frau des Inspektors Trommler auf Gut Oderthal (Kreis Züllichau-Schwiebus) hat Streit mit der Arbeiterfau Eichner. Herr Trommler hört davon, dringt durch das Kammerfenster in die Stube der Frau Eichner ein, reißt jener das acht Monate alte Kind vom Arm und setzt es auf die kalte Erde, stürzt sich dann auf die Frau, würgt und schlägt sie.

Der Vogt Peitz auf Gut Ryhn (Kreis Schwerin) betitelt die Landarbeiterinnen ständig als „Säue" und „Schweine". Darauf verlassen zwei Arbeiterinnen das Feld und beschweren sich bei der Gutsverwaltung. Die Antwort der Verwaltung auf die Ungehörigkeiten des P. erfolgt noch am gleichen Abend: Bei der Deputatausgabe erhalten die Väter der beiden Mädchen ihr gesamtes Monatsdeputat nicht ausgehändigt.

So geht das in einem fort. Alle die kleinen Unzuträglichkeiten wiederzugeben, die das Leben zur Hölle machen, müssen wir uns versagen. Da werden einem Arbeiter einfach die Birnen von seinem Baum gestohlen, dem anderen so und so viele Zentner Kartoffeln abgezogen, alte Leute, die 30 Jahre und noch mehr auf einem Gut dienten, werden eines Tages mittellos auf die Straße gesetzt, auf Betriebsräte wird förmlich Jagd gemacht von den Gutsbesitzern, einhundertundvierzehnmal mußte im vorigen Jahr die Organisation die Gerichte anrufen, um auf der Handvoll Güter im Kreise Meseritz den Landarbeitern zum Recht zu verhelfen. Dazu kamen fünfzig Anträge an das Arbeitsgericht, die Gutsbesitzer zur Ernennung eines Wahlvorstandes für die Betriebsrätewahl zu zwingen. Wie sich die Gutsbesitzer die Betriebsräte vom Halse zu halten versuchen, dafür aus der großen Fülle des Materials nur ein einziges, bezeichnendes Beispiel:

Herr Rodatz auf Politzig (Kreis Meseritz) wird vom Arbeitsgericht aufgefordert, einen Wahlvorstand zu bestellen. Er geht also zu den bei ihm beschäftigten Arbeitern und sagt: „Sonntag seid Ihr alle beim Gastwirt." Die Landarbeiter lassen sich das nicht zweimal sagen, richtig, es gibt Freibier. Als die Stimmung am schönsten ist, holt Herr Rodatz ein Stück Papier aus der Tasche und ehe es sich die Landarbeiter versehen, haben sie ein Protokoll unterzeichnet, wonach sie einmütig auf die Wahl eines Betriebsrats verzichten! Das ist Ostelbien.

Hilfe dem Landarbeiter!

Wir können zum Schluß kommen. Wir sahen den Freiarbeiter mit seinen 30 Pfennigen Stundenlohn. Das heißt, wenn er sie tatsächlich erhält und den Lohn nicht erst einklagen muß. Dieser Mann sieht nun Tag für Tag das Sägewerk am Bahnhof. Dort beträgt der tarifliche Stundenlohn 69 Pfennige, aber für 60 Pfennige wird auch schon gearbeitet. Dazu läuft er in der Schneidemühle nicht Gefahr, mit der Mistforke über den Haufen gestochen zu werden. Also kann man es dem Mann verübeln, wenn er nur darauf brennt, von dem Gutsarbeiterleben loskommen und in die Industrie überzusiedeln. Wo er dann endlich in der Lage sein wird, sich eine Wohnung zu mieten, in die es nicht hineinregnet.

Die Tatsache, daß im Jahre 1928 in der Grenzmark dreitausend Landarbeiter gefehlt haben, so daß 100 000 Morgen Ackerland unbestellt blieben, ist augenblicklich Gegenstand einer Untersuchung des Landesarbeitsamts in Schneidemühl. Diese Zahlen dürften übertrieben sein, aber fest steht der ungeheure Wanderungsverlust der deutschen Ostprovinzen. Und langsam, aber sicher drängt das polnische Element nach. Wenn das Hilfswerk für den Osten überhaupt einen Sinn haben soll, dann darf man an der erschütternden Not des deutschen Landarbeiters in den Grenzprovinzen nicht vorübergehen.

Bekehrung in Werder

Philosophie einer Fidelitas / Von H. Hemmer

Wenn ein Volk eins ist

Es ist kein schlechter Plan, als Neuankömmling eine Stadt, ohne Hilfsmittel, für sich selbst zu entdecken, sich ohne Bädeckersterne ein Urteil über das Gesehene zu bilden. Ich ließ mich in Rom vor einem Caféheus nieder, besah mir zuerst die vorbeiziehenden modernen Römer, und ging dann auf Entdeckungsreisen aus, trat ein, wo Eintritt erlaubt war, und versuchte zu erraten, wo ich mich befinden könne; nicht anders habe ich es in Paris und Sydney gemacht. Eine große, oft entscheidende Rolle spielt aber der Zeitpunkt des Besuches. Man mag ein Jahr in einer fremden Großstadt leben und findet Häuser und Herzen der Menschen wie mit Riegeln verschlossen; dann kommt plötzlich ein Tag, wo man einen Blick in das Innere werfen kann und alles versteht, was man so lange mit fremden Augen gesehen, der Ausdruck auf den Gesichtern wird deutlich, man fühlt sich eins mit der Bevölkerung und ist zuhause.

So ist es mir (vor Berlin) schon in Rio ergangen, das in ganz anderem Sinne eine Stadt der Gegensätze ist. Einen Tag gibt es im Jahr, oder vielmehr ihrer drei, da fallen alle Schranken, ganz Rio ist ein Herz und eine Seele, vom zerlumptesten Negerjungen hinauf bis zum Präsidenten der Republik, und in den marmornen Klubs tanzen, was noch unerhörter ist, Welt und Halbwelt einträchtig durcheinander, drei Nächte lang bis zum Morgen. Ganz Rio ist in diesen Februartagen auf den Beinen und feiert gemeinsam das grandioseste Fest, das ein Mensch heutigen Tages mit erleben kann. Kein Polizeiaufgebot könnte verhindern, daß zu dieser Zeit geplündert und gemordet wird und doch geschieht gar nichts in dem wilden Trubel, der überall herrscht, kommt es nirgends zu Ausschreitungen: man ist nur einfach naiv lustig und freut sich, herzlich, denn — es ist Karneval. Nicht kennt Rio, wer nicht seinen Karneval gesehen und nicht kennt den Karneval, wer ihn nicht in Rio erlebt hat (auch setzt man alles übelberüchtigte Gesindel schon vorher hinter Schloß und Riegel, so kann nichts passieren, selbst wenn man sich Tag und Nacht in den sommerlich festlichen Straßen herumtreibt).

Fidelitas in Wien und Berlin

Es ist sonderbar, daß gerade die Wiener Nachbarn die größten Mißversteher der vorwärtsstürmenden deutschen Reichshauptstadt sind. Für Berliner Einrichtungen und Geschäftetüchtigkeit bringt der Wiener, wenn sie ihm nicht auf unangenehme Weise unter die Nase gerieben werden, oft Worte der Bewunderung auf. Aber das Berliner Menschentum versteht er vorerst gar nicht. Mag's noch so viel besser sein drüben in Berlin, sagt man, gemütlicher lebt sichs jedenfalls in Wien. Andererseits höre ich den Berliner mit nichts, rein nichts so oft sich brüsten als damit, daß er ein gemütlicher, ein ganz urgemütlicher Mensch sei. Es ist seine innerste Ueberzeugung. Es muß also angenommen werden, daß der Begriff von Gemütlichkeit in den zwei deutschen Hauptstädten ein wesentlich verschiedener sei, und das ist tatsächlich der Fall. Man vergleiche etwa die Wiener Vorkriegs-Silvesternacht (aus einer Zeit also, wo es dort einen „Betrieb" annähernd wie hier gab, und Geld unter den Leuten war) mit dem Berliner Silvesterrummel: welch himmelweiter Unterschied. Allein das Wort „Rummel" macht den Wiener erschaudern. Das lässige Wien, wo sich die Menschen im täglichen Verkehr viel mehr aneinander anschmiegen, kennt keine solche plötzliche Zügellosigkeit der Unterhaltung wie das steifere, korrektere Berlin, wenn einmal tatsächlich die Vorbedingungen dazu gegeben sind.

Die Werder Baumblüte und der Grinzinger Heurige —, das ist ein vielleicht ergiebigeres, wenigstens ein aktuellerer Vergleich, der sich zur Stunde lohnt. Für eine Woche oder zwei, wenn dort die Bäume blühen, ist Werder gewiß der fidelste Ort der Erde und eine ausgezeichnete Vorbedingung zur Gemütlichkeit. Wiener Heurigenstätten sind eine zahme Angelegenheit dagegen. Im Vergleich zu Werder ist Grinzing ein schwach frequentierter, melancholischer, stiller, verträumter Vorort. Ich war zur Zeit des Hochbetriebes in Werder und habe alles in frischester Erinnerung, die heftig gestikulierende Polizei auf einer farbenfrohen Insel, umtost von rasenden Autos und schnarrenden Motorvehikels jeglicher Konstruktion . . . Berliner Polizei, natürlich, die vier Werder Ordnungswächter beschäftigten sich friedlich mit Steuerkontrolle, denn solchem Ansturm sind sie nicht gewachsen.

Abgesehen von der Menge der Menschen und Blüten kommt es in Grinzing (oder in anderen Wiener Vororten) niemals auch in den spätesten Stunden zu so etwas wie der werderischen Gelöstheit. Dazu ist der Wein zu schwach, die Musik zu einschmeichelnd, der Wiener überhaupt zu wenig geneigt, gewisse (soziale) Grenzen zu überschreiten. Ein Wiener Heurigenlokal gerät wohl nach und nach in eine Stimmung allgemeiner Fidelitas, aber die Struktur der einzelnen Gesellschaftsgruppen verändert sich dabei nur sehr unwesentlich. Auch in der gemütlichsten Laune duldet der Wiener keinen Eingriff in seine persönlichen Lebensgewohnheiten. Der einzelne verharrt auf seinem Niveau, es geht nur so etwas wie eine leise Schwingung durch die Allgemeinheit. Der gemütliche Wiener würde gerade das für ungemütlich empfinden, was in Werder inmitten der allgemeinen Formlosigkeit und Ausgelassenheit das versöhnende Element bildet. Die allgemeine Verbrüderung, die Vermischung sämtlicher Volkselemente einer ganzen Straße. Das verträgt der Wiener weder am Silvesterabend, noch beim Heurigen, er empfindet es als derb, ja als aggressiv.

Wie ich eingemeindet wurde

Mir ging es nach einem ganzen Berliner Jahr selber nicht anders: bis ich nach Werder kam. Ich besah mir also die blühenden Bäume auf der Höhe, junge strotzende und knorrige alte, wundersam wiedererweckte, viele, viele, wurde aber schließlich abgedrängt in die wüste Bahnhofsstraße hinab, in den Zug der Bacchanten und Bacchantinnen hinein, die einander johlend umschlangen, gelegentlich aus dem Rinnstein zogen und häufig aus umgehängten, mit genialem Maschennetz versehenen Flaschen zutranken — es war nicht gerade erbaulich.

Irgendwie geriet ich unter ein Zeltdach und bestellte eine Flasche und bald darauf eine zweite von jenem Fruchtsaft, der süß und harmlos schmeckt wie Nektar und verheerend wirkt wie das feurigste der Feuerwasser. Anfänglich sah ich mit einer an Entrüstung grenzenden Mißbilligung zu, wie zwei einander fremde Liebespaare am Nebentisch inerhalb 3 Minuten Bruderschaft tranken, inerhalb 5 ihre Partner tauschten und innerhalb 10 in neuen Gruppen aufgingen. Unter der Einwirkung dieses herzaufschließenden Getränkes erlahmte jedoch allmählich meine wienerische Opposition und ich leistete den an mich von Nebentischen ergehenden ursprünglich mir dreist erscheinenden Aufforderungen keinen Widerstand. Nichts störte mich mehr in dem vor Fröhlichkeit überschäumenden Lokal als die Schrammelkapelle, die so mißtönig wie hartnäckig das Lied „Mei Mutter is a Weanerin" spielte.

War ich berauscht? Nein, ich war bloß eingemeindet. Zwei Flaschen Werder Fruchtwein hatten mich in einen waschechten Berliner verwandelt. In dieser einen fidelen Stunde unterm Zeltdach hatte ich mehr vom Wesen dieser Stadt in mir aufgenommen als durch ein jahrelanges Einfühlenwollen, Beobachten, Auskügeln. Der Menschlichkeitsgehalt sonst verschlossener Physiognomien tat sich mir auf, ich vermag auf Männer- und Frauengesichtern zu lesen, die mir bislang unverständlich geblieben waren. Künftig werde ich mich unter Berlinern wie unter Wienern bewegen können und die richtige Dosis von Ernst und Scherz, Entgegenkommen und Festigkeit zu mischen wissen.

Man mag gegen doppelt gegorenen Fruchtwein einwenden was man will: er wirkt zweifelsohne Wunder zum Verständnis des Berlinertums, das leider auf der Welt, nah und fern, noch nicht hinlänglich gewürdigt wird. Könnte man denn nicht den — den Völkerbund nach Werder verlegen?

Jaoë jaoë Kaiffun über Schanghai

Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtneker

(22. Fortsetzung.)

Der Polizeichef noch blaß, aber schon gefaßter, saß in einem Lehnstuhl. Ihm gegenüber hatte Marin Platz genommen, so, daß es Kead, der stehen wollte, schwer fallen mußte, gleichzeitig in beide Gesichter zu sehen. Der Organisator der Geheimpolizei war in solcher Situation nicht nur sattelfest, sondern auch von so rascher Uebersicht, daß er es mit den geriebensten Hochstaplern des Lebens aufnehmen konnte. Augenblicklich bediente er sich einer überraschten, nichtsahnenden Miene. Irgendwo in einem Winkel seines Gesichtes stat ein wissiges Lächeln. Im ganzen machte er den Eindruck restlosester Befriedigung. Hätte Kead bloß geahnt, in welche verfängliche Falle er sich selbst hineintrieb, er hätte sich verächtlich ins Gesicht gespien. So aber schrie er Duval an: „Wissen Sie, wer Sie sind?!" Diese Art an ihm war ungewöhnlich. Seine gehemmte Brutalität drängte nach einem Auslaß. Wollte einmal wahr und ehrlich sein. Kam vom Herzen. Dieser Anrede folgte tiefes Schweigen, das von Duval und Marin nicht gebrochen wurde. „Herr Polizeichef, Sie sind der größte Intrigant, der sich bisher in meiner Umgebung aufgehalten hat. Sie werden kaum eine Entschuldigung finden." Aus seiner Rocktasche riß Kead eine verknüllte Zeitung und hielt sie dem Polizeichef unter die Nase. „Was darin zu lesen ist, brauche ich Ihnen erst nicht zu sagen. Was Sie mit Ihrem Vorgehen bezweckt haben, bleibt mir, uns allen, die wir daran interessiert sind, unverständlich. Eines aber wage ich Ihnen an den Kopf zu werfen, Sie haben gegen die Regierung, gegen die Stadt, gegen das Volk gehandelt. Dessen beschuldige ich Sie vor der ganzen Stadt. Kennen Sie die Folgen der von Ihnen preisgegebenen Mitteilungen an Mr. Garrickson über diese angebliche Konferenz einer Anarchistengruppe im „Hotel Kanton"?! Nein. Ich sage es Ihnen: Krach an allen Ecken und Enden, Bankrotte, Förderung des Bolschewismus, Ihr und unser aller Ende." Damit warf er sich in einen Fauteuil, der unter seiner schwunghaft niedersausenden Last zusammenzubrechen drohte, stieß sich eine dicke Zigarre ins Gesicht und tat einen kräftigen Atemzug.

Duval hielt Mund und Augen weit offen und erweckte den Eindruck eines Geistesgestörten. Marin behielt Fassung. Die Ader an seiner Stirne war leicht geschwellt. Seine Finger trommelten nach dem Takt eines Militärmarsches. Die Zigarette schob sich automatisch von einem Mundwinkel in den anderen. Es mochte der unvermutete Ausbruch Keads schuld daran sein, daß sich seine Nerven leicht entzündeten.

Es trat eine quälende Pause ein. Für Duval war es an der Zeit, sich zu äußern. Mr. Kead schwieg ostentativ. War kein zu unterschätzender Gegner. Das wurde den beiden Franzosen jetzt so recht klar. Duval entschloß sich, endlich das Wort zu ergreifen, nachdem ein Versuch, Marin zum Sprechen zu bewegen, fehlgeschlagen hatte. Schließlich galt es, wieder in den Besitz vollster Autorität zu gelangen, die ihm der Brite entzogen hatte. Mit mehr oder weniger Geschick ging er daran, die Blöße zu decken. Marin weidete sich offensichtlich an diesem Anblick.

„Mr. Kead", versuchte der Polizeichef vornehm den Gegenangriff, „bevor ich mich veranlaßt sehe, Ihnen Erklärungen zu geben — die ich eigentlich nicht nötig habe —", Mr. Keads Oberkörper fiel nach vorne. Duval kam in Fluß „Also vorerst muß ich Ihr Benehmen tadeln. Ich schätze Ihre werte Bekanntschaft sehr und kenne auch Ihren Einfluß. Nichtsdestoweniger entschuldigen Sie Ihr Vorgehen mit und diesem Herrn gegenüber." Dabei wies er auf Marin, der diese Art zuvorkommender Verteidigung mit einem leisen Kopfschütteln und einer kleinen Handbewegung zurückwies. „Ich habe den Vorzug, das Vertrauen einer ganzen Stadt wie Schanghai zu genießen", steigerte Duval seine Rede, „und bin gewillt, unter allen Umständen, auch unter den schwersten, meine Repräsentanz zu wahren." Marin lauschte vergnügt dieser edlen, noblen Rede. Stumpf, gleichgültig zog Kead an seiner Zigarre, die sich unter seinen kräftigen Zügen rasch verzehrte. „Ich bitte Sie daher, Mr. Kead, zu vergessen, daß ich kein seltener Gast Ihres Hauses bin, sondern sich darauf zu beschränken, mich als den Polizeichef von Schanghai zu bewerten. Handlungen, die außerhalb meines Wirkungskreises stehen, müssen Sie schon mir, der ich sie auch zu verantworten habe, überlassen. Ich werde jede Einmengung auf das entschiedenste zurückweisen, selbst die Ihre. Jawohl, Mister Kead." Mit diesen Worten erhob sich der Polizeichef, zum Zeichen des Abbruchs jeder weiteren Unterredung. Marin senkte den Kopf und sah von unten herauf. Es war wie Lauern. „Ich bin auch mit meiner Zigarre zu Ende", höhnte Kead dreist, warf den Stummel in den Aschenbecher, blies eine dichte Wolke Rauches vor sich hin. Duval, vollständig in ihr eingehüllt, wollte diese Anzüglichkeit übersehen, begab sich zur Tür.

„Eine Minute noch, Sir", rief ihm der aufgeblähte Engländer nach.

„Ich habe nichts mehr zu sagen", Duval.

Mr. Kead bäumte sich wild auf. Ballte dohend die Fäuste. Setzte mit einem Sprunge zur Tür, versperrte dem Polizeichef den Weg. Das war Gewalt. Die Situation wurde bedrohlich. Dennoch unterließ es Duval, nach der Wache zu klingeln.

„Nicht, daß Sie glauben, daß mich dieses Zeitungsgewäsch irgendwie beunruhigt oder empört. O, Sie sollen sehen, wie John Kead diesen Anschlag auf die Börse abwehrt. Sie werden morgen schon Kurse erleben, vor denen es Sie schwindeln wird." Ein hustendes Lachen heulte gegen die Wände. „Aber daß man mich geprellt hat, darüber speie ich Galle.. Und daß gerade Sie es sind, der das zustande brachte. Ihre Regierung wird Sie wegen Ihres Vorgehens nicht belästigen. Aber ich, ich habe Sie bezahlt, und Sie haben diese Bezahlung angenommen und sich meinen Diensten verpflichtet. Sie hatten jede Publikation einer keimenden Revolution zu unterdrücken. Hatten über Ihre Erfolge zu schweigen. Dafür wurden Sie bezahlt. Sie aber haben, wie heute bewiesen, das Gegenteil getan. Und das ist Betrug, der straffrei ist. Und dagegen wehre ich mich."

Duval lehnte totenblaß an der Wand, die Knie schlotterten ihm, er war einem Schlaganfall nahe. Ein leises Klopfen auf der Schulter lenkte den Blick Mr. Keads von Duval ab. Er drehte sich um. Hinter ihm stand Marin. „Nehmen Sie nochmals Platz", lud er Marin ein. Kead folgte seiner Aufforderung. Seine Angriffslust flaute merklich ab. Sein Interesse für Marin war gesteigert.

„Mister Kead, Sie sind in einem großen Irrtum begriffen." Marin sprach betont, durchaus mit Sicherheit. „Sie haben sich an einem Unschuldigen vergriffen. Dieser liebenswürdige Herr, der von Ihnen bezahlt sein soll und den Sie kampfunfähig gemacht haben, hat mit all dem, für das Sie ihn verantwortlich machen, nichts zu tun." Mr. Kead sah ihn ausdruckslos an. „Mein Name ist Marcell Marin, oberster Leiter der Geheimpolizei. Ich beschäftige derzeit 500 Agenten, die mich über den kleinsten Vorgang in der Entwicklung einer staatsfeindlichen Bewegung in Kenntnis setzen. Seit dem 14. Februar stehe ich im Kampf gegen diese Bewegung. Wenn bereits Nachrichten aus dem Kampfgebiet in die breite Oeffentlichkeit gedrungen sind, so ist das meine Sache, Sir —"

Marin prüfte die Wirkung auf Kead. Dann überflog er mit einem flüchtigen Blick den Polizeichef. „Da nun dieser Herr — ich meine unseren Polizeichef, Monsieur Duval — durch Ihre wörtliche Insultierung verhindert ist zu sprechen, übernehme ich seinen Standpunkt in dieser peinlichen Angelegenheit." Duval wollte etwas einwenden. Marin gab ihm einen stillen Wink, sich weiter wortlos zu verhalten, setzte alsdann fort: „Sie sind, wie ich sehe, schlecht orientiert, Sir, und müssen es nun mir überlassen, die Dinge in ihr rechtes Licht zu rücken. Herr Duval möge bezahlt sein — um das ordinäre Wort zu gebrauchen — oder nicht. Er hat gehandelt, wie Sie es von ihm verlangten, mit ihm vereinbarten", fügte er hinzu, um die bloßstellende Wirkung etwas abzuschwächen. „Von ihm gelangte kein Wort an einen Mister Garrickson. Ich bürge dafür. Es wäre auch zu dumm. Welches reale Interesse hätte auch Herr Duval damit verfolgen können. Mister Garrickson wäre ein schlechter Geschäftsmann, zu bezahlen, was er umsonst haben kann. Denn ich war so frei, die Ergebnisse meiner ersten Untersuchungen ihm zur Verfügung zu stellen. Man soll wissen, was man unter seinen Sohlen hat." Er schob sich dicht an Kead heran. Bald wäre er auf dessen Füßen gestanden. Kead zog die Füße ein, hob wenig und mühsam den Kopf, drängte seinen Körper in das Fauteuil hinein. Marin hatte Duval im Rücken. Um so beredter konnte er seine Mienen spielen lassen, die Kead sofort die ganze Lage erklärten. Marin sprach durch die Zähne: „Ich, Sir, habe doch keine moralische Verpflichtung gegen Sie? —"

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Mehr Traum als Tag

Kurz vor Walter von Molos 50. Geburtstag hat der Paul-Zsolnay-Verlag ein neues Buch des Dichters herausgebracht: „Zwischen Tag und Traum", eine Sammlung von Reden, Vorlesungen und Aufsätzen. Walter von Molos Vorzüge: Seine Lauterkeit, seine Wahrhaftigkeit, sein Helferwille, seine Freude an festem Zupacken, sein alle Leisetreterei tödlich hassender, immer beschwingter, immer befeuerter, immer vollsaftiger Tonfall: oft mit einem, aber durchaus sympathischen, durchaus liebenswerten Stich ins Jungenhafte. Seine Nachteile: Eine gewisse Unzulänglichkeit, Probleme zu durchleuchten und zu entwirren, ein gewisses dialektisches Unvermögen, sein absoluter Widerwille gegen jede Spur materialistischer Geschichtsbetrachtung.

Auf eine kürzere Formel gebracht: Molo ist durchaus Dichter, er ist sehr viel weniger Denker. In einer Rede über das deutsche Theater prägt Molo diesen Satz: „Der Dichter kann und soll nicht Politik machen, sonst steigt er herab, aber der, welcher Politik zu machen sich rufen läßt, muß vom Dichter lernen, sonst ist er nicht auserwählt und daher fälschlich gerufen." Dieser fanatische Glaube an den Vorrang der dichterischen Sendung, diese schlechte Meinung von aller jenseits lyrischer Erhobenheit sich abspielenden Tagespolitik: das ist hundertprozentiger Molo. Bei solcher Einstellung ist es kein Wunder, daß immer dann, wenn Molo politisch wird, und er wird es oft genug, zwar keineswegs etwas Reaktionäres oder Verbiestertes, im Gegenteil, etwas Forsches, Gutsinniges, Schwunghaftes, aber doch auch etwas herauskommt, das eine ganze Kleinigkeit naiv anmutet.

Aehnlich liegen die Dinge, wenn Molo Kulturpolitik treibt, etwa über die „deutsche Jugend" redet, sich mit der Frage „Zensur oder Nichtzensur" oder mit der Sexualnot beschäftigt, oder vom „Weltbild der Deutschen" spricht. Der Grundton ist immer vorwärtsweisend, draufgängerisch, aber dem Pathos seines Vortrages entspricht doch nur selten Stoßkraft und Klarheit im Gedanklichen. „Wer ästhetisch Bahn bricht, bricht auch sittlich Bahn"; das ist eben wieder ein sehr anfechtbares und die Form auf Kosten des Inhaltes recht ungebührlich überschätzendes Axiom. Am vorteilhaftesten kommt die Leuchtkraft des Moloschen Dichteringenieurs zur Geltung, wenn er Charakteristiken gibt: über Knut Hansum, Gogol, Friedrich List, Tolstoi, Max Dauthendey oder seinen Liebling Friedrich Schiller schreibt. Aber auch hier neigt er, in seinem Willen, zu beseelen und starke Konturen zu geben, zu pathetischen Formulierungen, die der Vermenschlichung seiner Figuren nicht zugute kommt.

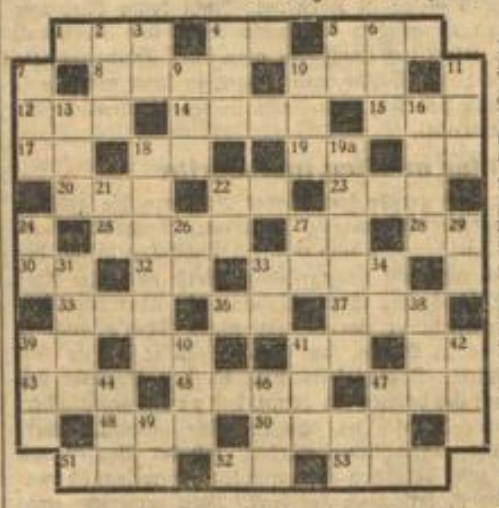
Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Silbenrätsel.

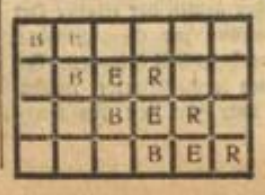
Aus den Silben ard ber bo burg del der dorf du du e e e eu fud gie in len li lie lo mann na nan ne ni nie nik o pa ro ro ruh se si ster ta tät the tik u un ver wald zeh sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und die dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Weiblicher Vorname; 2. Stadt in Ostpreußen; 3. Bergrücken am Rhein; 4. Lehranstalt; 5. Straußenart; 6. Wüsten in Arabien; 7. Deutscher Dichter; 8. Männlicher Vorname; 9. Lehre von Gott; 10. Vorort von Berlin; 11. Deutscher Maler; 12. Erdteil; 13. Pflanzenkunde; 14. Liebeslehre; 15. Handwerkzeug. (ue = ü, st = 1 Buchstabe.) —ekr.—

Kreuzworträtsel.



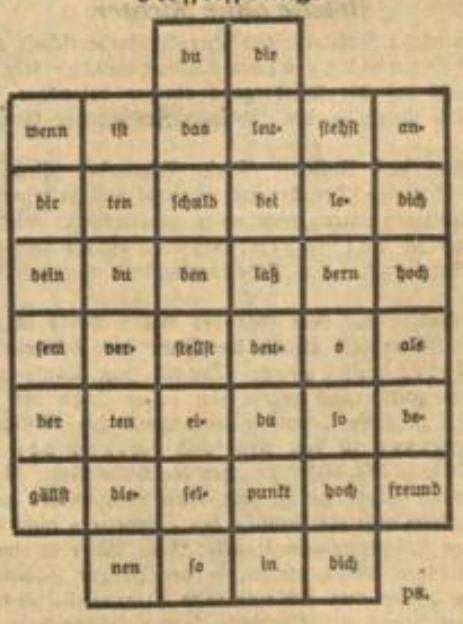
Waagerecht: 1. Zeichen; 4. Fluß; 5. Monat; 8. Schriftzeichen; 10 Tonart; 12 Bergtrift; 14. weibl. Vorname; 15. Getränk; 17. Himmelsrichtung (Abkürzung); 19 persönl. Fürwort; 20. Tier; 22. französ. Artikel; 23 Bewohner Irlands; 25. Gefäß; 28. weibl. Vorname; 30 Handelsgesellschaft (Abkürzung); 32. Präposition; 33. Erzählungsart; 35. Lebensbund; 36. Spielkarte; 37. Gefrorenes; 41. männl. Vorname; 43 weibl. Vorname; 45. Halbedelstein; 47. orientalischer Name; 48. Artikel; 50. Stadt in der Schweiz; 51. Fragewort; 52. Doppelkonsonant; 53. Erfrischung. — Senkrecht: 2. Körperteil; 3. weiblicher Vorname; 4. Flüssigkeit; 6. Teil des Baumes; 7. Brennstoff; 9. Gegenteil von „alt"; 10. Märchengestalt; 11. Speerart; 13. Schicksal; 16. Tier; 18. Eilbote; 19a. Verschluß; 21. Wiesengrund; 22. französischer Artikel; 24. Doppelvokal; 26. Doppelkonsonant; 27. Hinweis; 29. Auerochs; 31. Zahlungsmittel; 33. Doppelkonsonant; 34. Nahrungsmittel; 38. Sonnengott; 39. Schwur; 40. telegraphischer Hilferuf; 41. Bierart; 42. weiblicher Vorname; 44. Abschiedsgruß; 46. Klostervorsteher; 47. Münze; 49. Flächenmaß. H. S.

Ergänzungsrätsel.



Werden die Buchstaben A E G I L N N N O O R Z richtig in die leeren Felder eingeordnet, so erhält man Worte folgender Bedeutung: 1. Hauptstadt, 2. Elsenkönig, 3. Stadt im Elsaß, 4. Handwerker. Z.

Rösselsprung.



ps.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rösselsprung:

Wer nichts vermißt und wer nicht leidet,
Ein Glücklicher wird er genannt;
Doch fragt ihn, eh' ihr ihn beneidet,
Nur erst, ob er sein Glück erkannt.
Den meisten gilt in späten Tagen
Als Inbegriff des Glücks das Kind.
Sie wissen, daß sie glücklich waren,
Erst dann, wenn sie es nicht mehr sind.

Kapselrätsel: Gelehrter, Leunawerk, Randglossen, Bergrücken, Gesinde, Bündnis, Richter, Planet, Beduinen, Dampfer, Gemahlin, Angebot, Gesundheit, Hindenburg. — „Ehre und Glück sind nicht an einem Pfahl gebunden."

Schieberätsel: Schlieben, Wirth, Wissell, Scheidemann, Rathenau, Hilferding, Caprivi, Noske. — Bismarck.

Buchstabenrätsel: 1. Sie; 2. Ina; 3. Cid; 4. Hai; 5. Rar; 6. Eta; 7. Gnu; 8. Era; 9. Rot; 10. Boy; 11. Rot; 12. Jil; 13. Nab; 14. Gut; 15. Tal; 16. Sam; 17. Eli; 18. Gig; 19. Elm; 20. Nil. — „Sich regen, bringt Segen."

Zahlenrätsel: Walzertraum, Alma, Laute, Zar, Emma, Ramler, Turm Ratte, Artur, Ulme, Memel.

Moderne Verkehrsgeschwindigkeiten

Die Möglichkeiten ihrer Steigerung

Für alle diejenigen, die im aufreibenden Kampf des Lebens in vorderster Front stehen, ist Zeit Geld geworden, und „Tempo" ist die Forderung, auf die das moderne Wirtschaftsleben eingestellt wird. Wobei es müßig ist, die Frage aufzuwerfen, ob die Frage nach Schnelligkeit die technischen Errungenschaften nach sich gezogen hat oder ob wir auf Grund der durch die Technik uns gegebenen Schnelligkeit selbst zu so rastlosen, schnellebigen, mit der Zeit rechnenden Menschen geworden sind. An die Stelle von Postkutsche und Pferdebahn sind heute Schnellbahnen, Automobil, Flugzeug, Schnelldampfer und die Schnellfahrzeuge des städtischen Verkehrs getreten. Geschwindigkeiten, die noch vor einem Vierteljahrhundert als phantastisch angemutet hätten, sind heute selbstverständliche Begriffe des Verkehrs geworden, und die Reisepoesie der Postkutsche ist der Romantik der Technik gewichen.

Uns will es scheinen, als wären die heutigen Reisegeschwindigkeiten schon so außerordentlich hoch, daß sie kaum noch gesteigert werden könnten. Dabei ist doch alles nur eine Frage der Zeit, und nicht mehr allzu fern wird die Zeit sein, dann werden Eisenbahnzüge mit mehr als 120 Kilometer Durchschnitt dahin donnern, Automobile auf eigens dazu geschaffenen Straßen Durchschnitte von 100 und mehr Kilometern erreichen und Flugzeuge in riesigen Höhen als Reisegeschwindigkeit die heute als Weltrekordleistungen verzeichneten Geschwindigkeiten von 600 Kilometern im Durchschnitt erzielen. Hält man sich diese eben erwähnten Zahlen vor Augen, so erscheinen einem die heutigen Verkehrsgeschwindigkeiten teilweise schon als zu gering, so sogar der Schluß ist zulässig, daß einige Geschwindigkeiten an den heute möglichen Leistungen gemessen schon nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprechen.

Die Fern-D-Züge, die als schnellste Verbindungen für wichtige Strecken in Deutschland geschaffen wurden, erreichen Durchschnittsgeschwindigkeiten von 77,5 bis 88,8 Kilometer, durcheilen also eine Strecke von 400 Kilometern in etwa fünf Stunden. Wie rückständig erscheint es einem da, daß z. B. für die 452,8 Kilometer lange Strecke Berlin—Kopenhagen, allerdings mit Einschluß der Seefahrt, elf Stunden gebraucht wurden. Selbst wenn man die Seefahrt von 45,7 Kilometern, für die insgesamt 2¾ Stunden benötigt werden, abrechnet, so bleiben für die reine Landfahrt von 402,1 Kilometern 8 Stunden und 15 Minuten übrig, was einem Durchschnitt von 49,3 Kilometern gleichkommt. Wenngleich hierin allerdings das zeitraubende Ein- und Ausladen auf die Fährschiffe und die Zollkontrolle mit einzurechnen sind, so entspricht diese Leistung nicht mehr den heutigen Anforderungen. Es sei im Gegensatz hierzu auf die Fahrt London—Paris hingewiesen, bei der mit Seefahrt, Ein- und Ausladen, Zollkontrolle ein Durchschnitt von 71 Kilometern erzielt wird. Würde man diesen Durchschnitt auf der Fahrt Berlin—Kopenhagen erreichen, so wäre man in 6¾ Stunden an Ort und Stelle. Glücklicherweise ist dieses Beispiel vereinzelt. Es sei auch nur angeführt, um augenfällig darzutun, wie stark sich die verschiedenen Durchschnittsgeschwindigkeiten auswirken und wie weit wir noch vom Reiseschnelligkeitsideal entfernt sind. Die zur Zeit höchsten Durchschnittsgeschwindigkeiten betragen in Deutschland z. B. für die Strecken:

Berlin—Frankfurt a. M.	539 km	Gesamtlänge	= 77,5 km
„ —Köln	579 „	„	= 77,5 „
„ —Breslau . . .	336 „	„	= 83,7 „
„ —Hamburg . .	287 „	„	= 88,8 „

Die Durchschnitte für die gewöhnlichen Schnellzüge liegen durchweg unter 70 Kilometer und fallen bis auf 58 Kilometer. In Frankreich werden höhere Durchschnitte herausgefahren. So beträgt die stündliche Reisegeschwindigkeit für die Strecken:

Paris—(Nizza)Marseille	862 km	Streckenlänge	= 79,0 km
„ —Bordeaux . . .	588 „	„	= 86,0 „
„ —Nancy	353 „	„	= 89,3 „
„ —Calais	298 „	„	= 94,4 „

Ueber kürzere Strecken werden noch höhere Leistungen erzielt, so z. B. Bordeaux—Bayonne 198 Kilometer = 95,8 Kilometer, Dax—Bordeaux 148 Kilometer = 99,8 Kilometer, Paris—St. Quentin 153 Kilometer = 99,9 Kilometer. Auch England läßt einen sehr großen Reisedurchschnitt zu, der für die Strecken:

London—Edinburg . .	632 km	Gesamtlänge	= 77,4 km
„ —Plymouth . .	363 „	„	= 90,8 „
„ —Bristol . . .	190 „	„	= 95 „
Swindon—London . .	124 „	„	= 106,6 „

In Deutschland ist die höchstzugelassene Geschwindigkeit auf 110 Kilometer und in Frankreich auf 120 Kilometer festgesetzt, während in England keine Grenze gesetzt ist und Geschwindigkeiten von 128 Kilometern durchaus normal sind.

Die absolut höchste Geschwindigkeit dürfte die elektrische Versuchsbahn Berlin—Zossen — vor dem Kriege — mit 211 Kilometern erreicht haben.

Auch die Reisedurchschnitte der Flugzeuge sind sehr verschieden, sie schwanken, je nach der Art der Verwendung des Flugzeugs und der in Frage kommenden Maschine zwischen 135 bis 190 Kilometer, wobei die großen Maschinen, wie Junkers G 31 und Rohrbach „Roland", mit den zur Zeit größten Geschwindigkeiten fliegen und die Postflugzeuge Durchschnitte von 230 Kilometern erreichen. Holland, Italien, Oesterreich, Schweiz und Schweden, die sich fast durchweg deutscher Erzeugnisse im Verkehrs-Flugdienst bedienen, haben die gleichen Geschwindigkeiten wie die deutschen Verkehrslinien aufzuweisen, während in England und Frankreich — durch die Verwendung von Doppeldeckern fast durchweg langsamer geflogen wird. Technisch ist eine weit größere Fluggeschwindigkeit möglich. Doch darf man nicht glauben, daß etwa die Rekordgeschwindigkeiten von rund 600 Kilometern als Verkehrsgeschwindigkeiten in Frage kommen. Die Rekordmaschinen sind wegen ihrer Konstruktion und vor allem wegen ihrer Landegeschwindigkeit für den Verkehr unmöglich. Es müssen erst technische Einrichtungen getroffen werden, die das Landen verlangsamen, wie z. B. jetzt die Handley-Page-Einrichtung der Spaltflügel, die als Windfänger wirken und ein langsames Landen gestatten. Auch beschäftigt man sich zur Zeit mit der Herstellung von Abbremsvorrichtungen für die Laufräder, doch kann die Bremseinrichtung natürlich erst dann betätigt werden, wenn das Flugzeug schon auf der Erde aufgesetzt ist, so daß also auch hier die Verlangsamung der Landegeschwindigkeit vorausgehen muß.

Wesentlich geringer als die Durchschnittsgeschwindigkeiten der Eisenbahn und der Flugzeuge ist die der schnellfahrenden Ueberseedampfer. Hier bedeutet ein Durchschnitt von 16 Knoten, d. h. etwa 30 Kilometer, schon eine günstige Leistung, da man mit der enormen Wasserverdrängung, den Wetterverhältnissen und den erheblichen Kosten bei Mehrleistung rechnen muß. Nur die modernsten Ueberseedampfer kommen über diese Geschwindigkeiten hinaus. So erreichen die „Columbus" 23 Knoten = 42,596 Kilometer und die „Bremen" und „Europa" 27,6 Knoten = 49,015 Kilometer im Durchschnitt, und auf kurze Strecken ist es den Neubauten des Norddeutschen Lloyd sogar möglich, 30 Knoten = 55,56 Kilometer herauszuholen. Doch das sind vorläufig noch Ausnahmen, die nicht verallgemeinert werden dürfen und für die allernächste Zeit im allgemeinen Schiffsverkehr ein Hinausgehen über 16 Knoten nicht wahrscheinlich machen.

Die normalen serienmäßigen Personenautomobile kommen für den allgemeinen Verkehr mit regelmäßig befahrenen Verkehrslinien nicht in Betracht. Hierfür werden Schnellastwagen eingesetzt, deren Durchschnittsleistung im allgemeinen 35 bis 40 Kilometer nicht übersteigt. Als reine Geschwindigkeit für den modernen Personenwagen kann man 50 bis 55 Kilometer Durchschnitt in Ansatz bringen, doch sind auch hier schon Rekordleistungen von 70 bis 75 Kilometer erzielt worden, und nur eine Frage der Zeit und damit der Erbauung von reinen Automobilstraßen ist es, daß wir bei den ständig verbesserten Kraftfahrzeugen mit Durchschnittsgeschwindigkeiten von 90 bis 100 Kilometer werden rechnen können. Höhere Leistungen werden wir kaum erzielen können; denn auch hier gilt — wie bei allem — der Satz, daß erhöhte Geschwindigkeit auf Kosten der Sicherheit geht. Major Segraves Weltrekord von 372,478 Kilometern über den fliegenden Kilometer kann man nicht als Vergleich für Reisegeschwindigkeiten heranziehen.

Die in den vorderen Abschnitten angegebenen Verkehrsgeschwindigkeiten gelten für den Ueberland- und Ueberseeverkehr. Es ist ganz klar, daß im Stadtverkehr derartige Geschwindigkeiten nicht innegehalten werden können und dürfen. Selbst die U-Bahn und die elektrischen Straßenbahnen mit eigenem, völlig abgeschlossenen Bahnkörper lassen große Durchschnitte nicht zu. Immerhin erscheint der allgemeine Durchschnitt der elektrischen Straßenbahn in Berlin mit 15,2 Kilometern reichlich niedrig zu sein. Dieser Durchschnitt ist bedingt durch die zahlreichen Haltestellen mit ihrem zeitraubenden Ein- und Aussteigen, durch die notwendig werdenden Haltepausen an Uebergängen, durch die dichte Aufeinanderfolge der Bahnen, durch enge Straßen usw. Für die innere Stadt sind in Berlin nur 20 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit, in den äußeren Stadtteilen 25 und nur in Einzelfällen 30 Kilometer zugelassen. Nur Bahnen mit eigenem Bahnkörper, die den Charakter der Ueberlandbahnen haben, dürfen 40 Kilometer fahren. An sich könnte mehr geleistet werden, denn die alten Fahrzeugtypen erreichen eine maximale Geschwindigkeit von 28, die neuen Wagen aber eine solche von 40 bis 45 Kilometer. Die Omnibusse, die an die Kraftfahrzeugverordnung gebunden sind, dürfen, da über 5,5 Tonnen schwer, nur 30 Kilometer Geschwindigkeit fahren, gestatten aber auf Außenstrecken eine größere Geschwindigkeit. Der Durchschnitt der Autoomnibusse dürfte 15 bis 20 Kilometer betragen, während die U-Bahnen in Berlin bei einer normalen Leistung von 50 Kilometern in der Stunde, 24,5 Kilometer Durchschnitt erzielen. Einen Durchschnitt von 35 Kilometern etwa wird der moderne Autodroschkenverkehr in der Stadt erreichen können, eine Geschwindigkeit, die bei zunehmender Verkehrsdichte aber leicht geringer werden kann. Als absolut schnellstes großstädtisches Verkehrsmittel ist die Stadt- und Ringbahn in Berlin anzusprechen, die zur Zeit auf einen Durchschnitt von 43,4 Kilometer kommt.

Artur Vieregg.

Der Bundestag der Angler

Nachlese zur Tagung in Breslau

Wie im „Abend" berichtet, fand Ostern in Breslau der Bundestag des Arbeiteranglerbundes Deutschlands statt. Mit erfreulicher Einmütigkeit haben die Arbeiterangler durch ihre Beschlüsse zum Ausdruck gebracht, daß keine Ursache vorliegt, den Anschluß an die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zu bedauern. Nur eine Stimme richtete sich gegen die dies aussprechende Resolution, und diese Stimme kam auf Grund eines gebundenen Mandats zustande; der Verein, der diesen Delegierten mandatierte, hatte weniger gegen die ZK. protestieren wollen als gegen einige im Verfolg der vorherigen Aussprachen zutage getretenen Widersprüche. Es ist daher zu erwarten, daß auch die bisher ausgeschlossenen Vereine in einer demnächst stattfindenden Sitzung ihre Ansicht revidieren und daß damit die Geschlossenheit der Berliner Angler wieder gewährleistet ist.

Die Behörden waren auf der Tagung zahlreich vertreten. Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hatte mit seiner Vertretung den sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Lüdemann, betraut. Der zweite Bürgermeister von Breslau, Mache, Dr. Mehring vom Fischereiverein, Dr. Gennerich als staatlicher Oberforstmeister für Schlesien, Regierungsrat Dr. Kleckow für die Wirtschaftsgenossenschaft und die bereits im „Abend" vom 22. April genannten Vertreter von Arbeiterorganisationen begrüßten aufs herzlichste die Arbeiterangler, die Stadt Breslau hatte zur Schmückung des Saales Blumenschmuck aus ihren Gärtnereien zur Verfügung gestellt und außerdem den Delegierten eine Rundfahrt durch Breslau zugestanden. Die Arbeiterschaft wird solche Aufmerksamkeiten dankbar anerkennen.

In den Räumen des Gewerkschaftshauses fand eine bescheidene Ausstellung des Bundes statt. Wir sind ehrlich genug, um zuzugeben, daß diese Ausstellung nicht an die Ausstellungen der bürgerlichen Bünde heranreichte. Aber wir wollen ihnen auch keine Konkurrenz machen. Aber das, was die kleine Ausstellung zeigte, waren die Bürgerlichen doch nicht imstande aufzuweisen. Denn die Arbeiterangler zeigten in Breslau die sozialen Aufgaben und Erfolge des Bundes. Die Photographien waren ein Appell an die Behörden, dem Wochenende der Arbeitersportler mehr Entgegenkommen zu zeigen, so waren ein vollendeter Beweis der Gemeinnützigkeit und zugleich der Opferwilligkeit und Arbeitsbereitschaft der Bestrebungen der Arbeiterangler. Und was die kleine Ausstellung besonders auszeichnete: sie war nicht auf Pump bei anderen Bünden, Fischereivereinen und Angelgerätehandlungen aufgebaut. Sie war ein Eigenwerk, ein Sinnbild der Gemeinnützigkeit.

So wird auch dieser Bundestag als Mahnung und Werbung an die dem Arbeitersport noch Fernstehenden hinausgehen. Er wird den im bürgerlichen Lager weilenden Gesinnungsgenossen zeigen, daß ihre Interessen niemals im bürgerlichen Lager vertreten werden können. Ein Werbeflugblatt, das der Bundestag beschlossen hat, wird diesen Freunden den rechten Weg weisen. Freie Gewerkschaftler, Parteigenossen gehören nicht in die bürgerlichen Vereine und Bünde, sondern zum Arbeitersport. Indem sie durch ihre Beiträge die Kassen der bürgerlichen Bünde füllen, stärken sie die Reaktion.

Pl.

Von Glogau nach Dresden

Zweite Etappe der Deutschlandfahrt

Alle 62 Radfahrer, die am Sonntag in Berlin die Deutschland-Rundfahrt zunächst nach Glogau in Angriff genommen hatten, setzten nach einem Ruhetag am Dienstag die Weiterfahrt von Glogau nach Dresden fort. Auf fast staubfreien Straßen wurde Kilometer um Kilometer bewältigt, ohne daß vorerst Versuche zur Sprengung des Feldes Erfolg hatten. Fahrer, die von Defekten heimgesucht wurden, konnten zumeist schnell wieder aufschließen. Hinter Bischofswerda kam es zu verschiedenen scharfen Vorstößen, die eine vorübergehende Zersplitterung des Feldes mit sich brachten, nach und nach schloß aber alles wieder auf. Als in den Bergen bei Stolpen vorn wieder einmal „die Post abging", erlitt der sehr stark fahrende Kroll Reifenschaden. An einem gefürchteten Berg bei Dobra wurde das Feld weit auseinandergerissen, und nun ging es in rasender Fahrt dem nicht mehr weiten Ziel entgegen. Kurz vor Pirna stürzte der Dresdener Hertwig, der aber nach einigen Minuten Zeitverlust wieder das Rad bestieg. Vorn hatten sich inzwischen Manthey und Geyer aus dem Staube gemacht und einen beträchtlichen Vorsprung herausgeholt, den die starke Verfolgergruppe trotz größter Anstrengungen nicht mehr einzuholen vermochte. Als die beiden Ausreißer dem dicht umlagerten Ziel an der Hygieneausstellung in Dresden zusteuerten, lag Manthey an der Spitze, der auch zu gewinnen schien, als er kurz vor dem Bande von dem Schweinfurter Ludwig Geyer um Handbreite abgefangen wurde. Nach drei Minuten kam die starke Verfolgergruppe in Sicht. Aus dem erbitterten Endkampf ging der Berliner Stöpel vor seinem Landsmann Sieronski und dem Westdeutschen Stübecke als Sieger hervor. Da das Ende zwischen Geyer und Manthey äußerst knapp war, erkannte der Wettfahrausschuß nach langen Verhandlungen auf totes Rennen.

„Plaza"-Ringerwettstreit

Den ersten Entscheidungskampf der Konkurrenz trugen gestern die beiden technisch gleichwertigen Cziruchin und Grünberg (Lettland) aus. Es war eine glänzende Fortsetzung ihres ersten Treffens. Nach zwei völlig offen verlaufenen Gängen bevorzugten beide Gegner dann abwechselnd den zermürbenden Doppelnelson. Cziruchin brachte den Letten oft an den Rand einer Niederlage, der sich dann gebührend revanchierte. Nach einer Gesamtzeit von 56 Minuten sprengte der Russe einen minutenlangen Doppelnelson und riß mit einem blitzschnellen Hüftsprung den Letten auf die Schultern. Der trickreiche Holländer van Riel erreichte gegen den technisch besseren Kawan-Berlin in 25 Minuten ein Unentschieden; er vermochte Kawan sogar in gefährliche Situationen zu bringen. Das temperamentvolle Ringen Tomson gegen den Bayern Voigtmann beendete der Neger nach der 7. Minute durch einen Ausheber. Equatern brauchte 12 Minuten, um den Charlottenburger Philip zu besiegen. — Am fünften Tage des Turniers mußte sich der leichtere Saint-Mars dem bärenstarken, aber noch unfertigen Hamburger Dose bereits nach 6 Minuten durch einen Schleuder beugen. Der körperlich überlegene Urbach warf Opitz in 11,30 Minuten durch Schleudergriff. Das Treffen des etwas ungleichen Paares Lesczinowicz-Kochhanski gewann ohne viel Anstrengung der Russe in der 6. Minute durch einen Hüftzug. Cziruchin — van Riel gingen über die Distanz.

Heute Mittwoch ringen: Grüneisen—Kochhanski; Dose—van Riel; Czontes—Penetzki und im Entscheidungskampf Kawan—Saint-Mars. Beginn 20,15 Uhr.

Radsportliches aus aller Welt

In Ermangelung einer eigenen geeigneten Bahn wurde die belgische Stehermeisterschaft wiederum auf der Pariser Buffalobahn zum Austrag gebracht. Der Titelverteidiger Linart holte sich zum 14. Male in ununterbrochener Folge die Meisterschaft; es gelang ihn in dem 100-Kilometer-Rennen mit der glänzenden Zeit von 1:19:05,6 einen neuen Bahnrekord aufzustellen. Er siegte mit 5000 Meter vor Benoit und Verleyn (5200); Thollenbeeck und H. Aerts hatten aufgegeben. Den „Großen Fliegerpreis von Belgien" gewann Faucheux gegen Michard und M. Bergamini.

In dem über zweimal 20 und einmal 30 Kilometer führenden Dauerrennen auf der Radrennbahn in Lausanne besetzte Läuppi im Gesamtergebnis mit 4 Punkten den ersten Platz vor P. Suter mit 6 und Engler mit 9 Punkten. — Das französische Straßenrennen Paris—Tours gewann Marechal in 7:0:25 vor Bidot und Bonduel. — Die Radrundfahrt um den Toscana über 297 Kilometer mit Start und Ziel in Piombino gewann Caimi in 11:12:39 vor Binda.

Das Dauerrennen in Lyon über eine Stunde gewann Pailard (72,694 Kilometer) vor Graffin und Maronnier. — In dem Eröffnungsrennen über 50 Kilometer auf der Bahn in Plauen siegte der Chemnitzer Schindler in 45:25,2 Minuten vor Carpus, 280 Meter zurück, während in dem Rennen über 25 Kilmeter Baumgärtel mit 130 Meter vor Schindler durchs Ziel ging.

Das klassige Bundes-Straßenrennen „Rund um Köln" über 293 Kilometer war wieder ein durchschlagender sportlicher Erfolg. Der Dortmunder Graß fuhr in der A-Klasse vor Hoden-Essen einen überlegenen Sieg (9:25:00) heraus; erster der B-Klasse wurde Lindenau, Hanau.

Eine Radrennbahn in Bielefeld. Auf Anregung des Vereins für Fahrradwege, Ortsgruppe Bielefeld, sind die Stadtväter der Fahrradstadt dem Vorschlag nähergetreten, Bielefeld eine Radrennbahn zu geben. Es handelt sich um eine Holzbahn in der Länge von 333⅓ Meter, deren Ausführung der ehemalige Rennfahrer und jetzige Rennbahnarchitekt Schürmann übernehmen soll. Die Bahn wird für Fliegerrennen, Dauerrennen hinter Motoren und Motorradrennen erbaut werden.

Eine Zentralkommission in der Tschechoslowakei. Die sozialistischen Arbeitersportverbände in der Tschechoslowakei sind dazu übergegangen, eine Zentralkommission — ähnlich der in Deutschland — zu bilden, um ihre Interessen beim Staat und anderen Behörden gemeinsam zu vertreten. — Der Verbandstag des deutsch-tschechischen Arbeiterradfahrerbundes beschloß mit überwältigender Mehrheit den Beitritt zur Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale. Weiter wurde beschlossen, bis zu dem in zwei Jahren stattfindenden Verbandstag alles vorzubereiten, um den Zusammenschluß mit dem deutsch-tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverband durchführen zu können.

Bundestreue Vereine teilen mit:

ASC. (Verein für Leichtathletik, Handball, Hocken, Wassersport). Sportplatztraining für Männer, Frauen und Jugend jetzt regelmäßig Montags und Donnerstags ab 18 Uhr im Neukölner Stadion, Platz 2. Interessenten willkommen.

FTGB. Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, außerordentliche Generalversammlung im Gewerkschaftshaus. Mitgliedsbuch und Beitragskarte nicht vergessen. — **Lehrstunde.** Der vom Verein angesetzte Lehrgang für Sportleiter beginnt Sonnabend, 10. Mai, 17 Uhr, im Lichtenberger Stadion. Fortsetzung Donnerstag, 15. Mai, 18 Uhr, und Sonnabend, 17. Mai, 17 Uhr. Teilnehmer erscheinen im Sportzeug. Der Lehrgang wird bei jedem Wetter abgehalten. Interessierte Bezirke können noch teilnehmen. — **Kanu-Bezirk.** Donnerstag, 8. Mai, Mitgliederversammlung im „Falkensteiner", Falkensteinstr. 49. Vortrag: „Arbeitersport". 9. Mai Badeabend beim Schwimmbezirk. — **Ruderbezirk.** 8. Mai Sitzung bei Schmidt, Niederschönweide, Berliner Str. 97—98. Beginn 20 Uhr. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag im Bootshaus Niederschönweide.

Kartell Prenzlauer Berg. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Sitzung der Delegierten bei Pohl, Lychener Ecke Stargarder Straße.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 8. Mai, im „Backschen Hof", am Backschen Markt, Vortrag Dr. Georg Löwenstein: „Trachten im Wechsel der Jahrhunderte" (mit Lichtbildern). Gäste herzlich willkommen. Sonntagsfahrten: Werder—Potsdam. Führer: Jungbluth. Abfahrt 5,48 Uhr ab Stralau-Rummelsburg. Ferner Beteiligung an der Veranstaltung der FTGB., Kanu-Bezirk, Rennen und Taufe in Rahnsdorf.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin e. V. Donnerstag, 8. Mai, 19½ Uhr, treffen sich alle Photofreunde der Union im Bootshaus Wuhlheide zur Besprechung wichtiger Photofragen.

Fürsorgeerziehungs-Höllen in Rußland

Verwahrloste Jugendheime / 10 000 minderjährige Rechtsverletzer in Gefängnissen

Erst die siegreiche Arbeiterschaft wird, wie die vorbildlich geleiteten Kinderheime und Erziehungsschulen in Sowjetrußland beweisen, aus den Erziehungsheimen wirkliche Erziehungsheime gestalten.
„Rote Fahne" vom 30. April 1930.

Die Kommunisten machen in der letzten Zeit die Fürsorgeerziehung zur Zielscheibe einer unglaublichen Hetze. Anstatt an einer entscheidenden Reform von außenher mitzuarbeiten, gefallen sie sich in sinnlosem Aufwiegeln der Fürsorgezöglinge, verbittern diese und machen ihnen ihr ohnehin schweres Leben noch schwerer. Sie wissen, weshalb sie so handeln. Läge es nämlich in ihrer Macht, die Fürsorgeerziehung nach ihrem Sinn zu gestalten, so erhielten wir in deutschen Fürsorgeanstalten Zustände, wie sie in Sowjetrußland heimisch sind. Auf keinem Gebiet haben die Sowjets so versagt wie auf dem der Erziehung jugendlicher Rechtsverletzer. Ohne die Zustände in der deutschen Fürsorgeerziehung beschönigen zu wollen, kann man wohl sagen: Die deutschen Kommunisten hätten allen Grund, anstatt Märsche auf deutsche Fürsorgeanstalten zu organisieren, **sich aus Menschlichkeitsgründen der unglücklichen Sowjet-Fürsorgezöglinge anzunehmen.** Wie schlimm die Dinge in den russischen Anstalten liegen, erfuhr man erst kürzlich aus einer Notiz in der Leningrader „Roten Zeitung". Dort ist zu lesen:

In der Sitzung des Kollegiums des Volkskommissariats für Justizwesen wurden die Ergebnisse der Untersuchung in einer Reihe von Heimen für jugendliche Rechtsverletzer und die Lage der Minderjährigen in den Gefängnissen besprochen. Es wurde festgestellt, daß die Werkstätten, in denen die Jugendlichen beschäftigt werden, ausschließlich fiskalischen Interessen dienen. Fachwissenschaftliche Kenntnisse und eine systematische Erziehung zur Arbeit werden ihnen nicht zuteil. In vielen Fällen, selbst in Moskau, werden die Jugendlichen ohne jede rechtliche Grundlage festgehalten; Ausweisungen als Sicherungsmaßnahme wird in übertriebener Weise angewendet; die sozialen Schutzmaßnahmen werden bei den Jugendlichen schärfer gehandhabt als bei erwachsenen Rechtsverletzern.

Die Arbeitsheime befinden sich in antisanitärem Zustande;

die Kinder waschen sich nicht täglich; **Handtücher gibt es nicht;** zum Abtrocknen dienen Kleider und Bettdecken. Die Gemeinschaftsräume sind unwohnlich, staubig und übelriechend; es wimmelt von Läusen, Flöhen und Wanzen. Die Kinder machen einen verwahrlosten Eindruck; die Ernährung ist ungenügend; die Behandlung grob. **Auch Züchtigungen kommen vor.** Viele der Jugendlichen sind nervenkrank. Sowohl Bildungsarbeit wie Körperkultur und Sport fehlen vollständig. Bei der Entlassung aus den Arbeitshäusern erhalten die jungen Leute keine Hilfe. Angesichts aller dieser Tatsachen hat das Kollegium des Volkskommissariats für Justizwesen eine Anzahl Maßnahmen ausgearbeitet.

Ueber die Art dieser Maßnahmen las man in einer anderen Nummer der „Roten Zeitung" vom 31. März. In Zukunft soll die Erziehung in den Arbeitsheimen einer schärferen Kontrolle unterliegen. Der Oberste Gerichtshof soll nicht so oft wie bisher gegen Minderjährige Verbannung und Ausweisung in Anwendung bringen und die gegen sie zu verhängenden Strafen mildern. Die Arbeitsheime sind zu Lehrlingsschulen auszugestalten und Fabrikkommunen sind ins Leben zu rufen, in denen die Zöglinge die Möglichkeit erhalten sollen, nach zweijährigem Aufenthalt die Aufhebung der Zwangsfürsorge zu beantragen.

Mit anderen Worten: das Kinder- und Jugendparadies Sowjetrußlands zählt in den Erwachsenenanstalten etwa 10 000 Minderjährige, die nun in wenig bewohnten Gegenden, hunderte Kilometer von den Eisenbahnlinien entfernt, in speziellen Kolonien für jugendliche Verbrecher angesiedelt werden sollen. Das einzige Glück, daß das phantastische Projekte sind. Denn welche pädagogische Möglichkeiten wären in solchen entlegenen Gegenden gegeben und wer wäre imstande, die jungen Menschen, die gewohnt sind, bei Wind und Wetter tausende Kilometer zurückzulegen, in diesen Gegenden zu halten. Sie würden trotz allem auf und davon gehen, den Wölfen, der Kälte und dem Hunger zum Opfer fallen. — So sieht es also in Wirklichkeit mit der Zwangserziehung in Sowjetrußland aus — von den ganz wenigen Musteranstalten abgesehen. Die ändern aber nichts an den wahren Tatsachen.

Mittwoch, 7. Mai.

Berlin.

16.05 Ing. Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei.
16.30 Karl Bleyle (geb. 7. Mai 1880). Zehn Lieder. (Trude Stillfried-Puschendorf, Sopran; am Flügel: Willy Jaeger.)
16.59 Volkstümliche Unterhaltung.
17.20 Aktuelle Abteilung.
17.40 Alice Ehlers: Das Cembalo bis Bach und Händel.
18.00 „Was verlangt das Publikum vom jungen Dramatiker?" Gespräch zwischen Herbert Ihering, Hellmut Carsch und Hans Rehberg.
18.35 Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
19.00 Unterhaltungsmusik.
19.55 Vom Arbeitsmarkt.
20.00 Das Interview der Woche.
20.30 Uraufführung: „John D. erobert die Welt", Hörspiel von Friedrich Wolf. Regie: Alfred Braun.
22.30 Dr. F. Anders: Bridge für alle.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Englisch (kulturkundlich-literarische Stunde).
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Das Chanson in alter und neuer Zeit. (Mitw.: Maja v. Spengler, Gesang; Kapellmeister Böhmelt, am Flügel.)
17.55 Prof. Dr. Ries: Aufgaben und Stand der Landarbeitsforschung und -lehre.
18.20 Hans Reimann: Familie und Sprache.
19.05 Dr.-Kirchhoff: Deutschland im Völkerbund.
19.30 Otto Mosbach: Die Krise der Zivilversorgung.
20.00 Direkte oder indirekte Steuern (Abgeordneter Dr. Hertz und Abgeordneter Dr. Rademacher).
20.40 Von Köln: Abendmusik.
21.00 Von Köln: Der heitere Mittwoch.

Wetter für Berlin: Stark bewölkt mit Regenfällen und Abkühlung. **Für Deutschland:** Im Westen kühl mit etwas Besserung, im übrigen Reiche Temperaturrückgang, besonders im Osten und Süden Regenfälle.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit, auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit Baukeramik
Berliner Töpferhütte GmbH [110
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Johann W. Albers G. m. b. H.
In- und ausländische Früchte
Engros — Import
Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26 Fernspr.: Sdring 1312

Gaststätte
vormals „Zum Hackespecht"
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87-89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Feinster
Sahneschichtkäse
Richard Frehse
Reinickendorf-Ost, Holländerstraße 117

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [265
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachtruf Bärwald 0056

Neander-Bad
Neanderstraße 12

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt [173
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

LEBER
blutfördernd — [185
macht gesund und froh —

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

Für Kenner
Generaldepot der DESTILLERIE HAUS VOGT
A·W·G·
Allgem. Weinvertriebs-Ges. m. b. G.
BERLIN C. 19
Krausenstraße 41

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
[171]
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1930 von 25 Pfennig an
[197

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KÖPENICKER STRASSE 36/38

Butter Stein
Filialen in allen Stadtteilen

Elektro-Motore
Ankerwickelei, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61 Gitschiner St. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3621

Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten
C. Uhlicke, Berlin SO 76 Adalbertstraße 76

Schillerglocke
Oberschöneweide, Schillerpromenade [G. F. 173
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [172

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt [B. 165
Berlin SW. 68, Hollmannstraße 15

Ebt Leberwurst
preiswert nahrhaft

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen-Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [196

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [R. 121